

# Geschichte der Juden in Oppeln



**Fest- und Gedenkschrift**  
der  
**Oppelner Synagogengemeinde**  
zur Erinnerung an das  
**fünfundzwanzigjährige Bestehen**  
**der neuen Synagoge**



Verfaßt von  
**ALFRED STEINERT**

Oppeln.  
1922.

4204



442

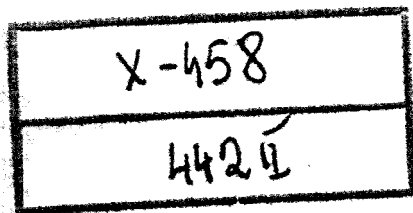
## Geleitwort.

Ein innerer Anlaß, die Geschichte der Juden in Oppeln zu schreiben, lag längst vor, nachdem 1911 die Geschichte der evangelischen Kirchgemeinde Oppeln und 1916 das Kollegiatstift zum hl. Kreuz in Oppeln eine ausführliche Darstellung erfahren hatte. Die äußere Veranlassung gab die Erinnerung an das fünfundzwanzigjährige Bestehen der neuen Synagoge zu Oppeln, die am 22. Juni 1897 feierlich ihrer Bestimmung übergeben ward.

Dieser zweifache Anlaß bot mir, bei meiner eingehenden Beschäftigung mit der Heimatsgeschichte willkommene Gelegenheit, diesen Abschnitt der Stadtgeschichte gesondert zu behandeln, dessen Darstellung auf unmittelbarem Quellenstudium beruht. Die Literatur ist sorgfältig nachgeprüft, entsprechend berichtigt worden und konnte vor allem durch bisher unveröffentlichtes Material ergänzt und bereichert werden.

Oppeln, im November 1922.

Alfred Steinert.



## Literatur.

- Allgem. Deutsche Biographie. Bd. 48.
- M. Brann, Geschichte der Juden in Schlesien. Breslau 1896 bis 1917. Jahresber. d. jüd.-theol. Seminars. I—VI, Anhang I—VIII.
- M. Brann, Die Juden in Schlesien. Leipzig 1913. Schles. Landeskunde, Gesch. Abtlg. v. F. Kampers.
- M. Brann, Die schlesische Judenheit vor und nach dem Edikt vom 11. März 1812. Breslau 1913.
- M. Brann, Geschichte des Landrabbinats in Schlesien. Breslau 1887.
- M. Brann u. A. Freimann, Germania iudaica. Bd. I, 1. Bis 1238. A bis Z. Frankfurt a. M. 1917.
- Fr. Idzikowski, Geschichte der Stadt Oppeln. Oppeln 1863.
- Jubiläumsbericht anläßl. d. 25 j. Bestehens d. Synagogen-Gemeinden-Verbandes d. Reg.-Bez. Oppeln. 1888 bis 1913.
- M. Kunze, Oppelner Schulgeschichte. Manuskript.
- Monatsschrift für Geschichte u. Wissenschaft des Judentums. Neue Folge. 3. Jahrgang. Bresl. 1895. (M. Polak, Daten zur Einwanderung ung. u. poln. Juden nach Schlesien.)
- E. Neumann, Zur Statistik der Juden in Preußen 1816—1880. Berlin 1884.
- L. Neustadt, Die letzte Vertreibung der Juden in Schlesien. Breslau 1893.
- L. Rönne u. H. Simon, Verhältnisse der Juden in Preußen. Breslau 1843.
- G. Schweizer, Emin Pascha. (Eduard Schnitzer). Berlin 1893.
- H. Wendt, Schlesien und der Orient. Breslau 1916.
- Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens. Bde. 17, 18, 30.
- Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland. 4. Bd. Braunschweig 1890. (G. Wolf, Zur Geschichte der Juden in Schlesien.)
- G. Zivier, Die Juden Oberschlesiens im Anschluß an das Gesamtarchiv der deutschen Juden. Königshütte 1907.

## Gedruckte Quellen.

- Acta publica, Jahrgang 1620, Breslau 1872.
- J. Aronius, Regesten zur Geschichte der Juden im fränkischen und deutschen Reich bis 1273. Berlin 1902.
- Beilage zum 45. Stück Amtsblatt der kgl. Bresl. Regierung. Verzeichnis sämtl. i. d. Provinz Schlesien Bresl. Reg.-Depart. befindlichen jüdischen Staatsbürger. Breslau 1812.

G. Bondy u. J. Dworak, Zur Geschichte der Juden in Böhmen, Mähren und Schlesien. Urkunden von 906 bis 1620. 2 Bde. Prag 1906.

Cod. dipl. Sil. Bd. 4. Breslau 1863.

L. Delsner, Schles. Urkunden zur Geschichte der Juden im Mittelalter. Wien 1864.

Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland. Bd. 3: Das Martyrologium des Nürnberger Memorbuches. Berlin 1898.

J. J. Weingarten, Codex Ferdinandeus etc. Prag 1720.

## Handschriftliche Quellen.

### 1. Staatsarchiv Breslau.

Rep. 4 f. Urkunden d. Ftm. Oppeln Nr. II 9 u. 52 cc von 1427 u. 1563.

Rep. 13. III. 11 m. 23 d. 23 f. Akten betr. Judenzins, Kammerberichte. 1567 ff.

Rep. 16. Akten betr. Abschaffung der Juden. 1538—1680.

Rep. 35. Ftm. Oppeln. I. 49 a. 51 a. 89 b. 89 c. 93 a—w. II. 13 a. Grundbücher v. 1532, 1533, 1566. Relationen u. Resolutionen 1567 ff. Rentamtsrechnungen 1557 bis 1690. Akten betr. Kammergüter, Judensachen, 16. bis 18. Jahrh.

Ortsakten Oppeln, vol. I, IV, V, VII. 1519, 1566 ff.

Rep. 107. Urkunden d. Koll.-Stifts Oppeln Nr. 42 u. 123 von 1396 u. 1452.

Rep. 135. C 223 b. C 246. D 365 a. E 93 a. Abschriften und Auszüge aus dem Geh. Staatsarchiv Berlin und Reichsarchiv München. Akten und Schreiben des 16. u. 17. Jahrh.

Rep. 229. Deponierte Akten des Oppelner Magistrats, Juden betr., 1747—1839. Nr. 706, 961, 966, 972—975, 978, 984, 988, 992, 1450, 3421.

### 2. Ratsarchiv Oppeln.

Stadtbuch v. 1558—98. Depositalakten v. 1648. Akten, Juden betr., 1743—1850. Nr. 113, 1644, 1761, 1781, 1784, 1808, 2547, 2734.

### 3. Städt. Museum Oppeln.

Schriftstücke betr. Pincus Marcu 1765 und Emin Pascha 1890.

### 4. Synagogenarchiv Oppeln.

Akten seit 1840. Protokollbuch des Vorstandes 1858 ff.

# Einleitung.

## Die ersten Juden in Schlesien.

Die ersten Juden, die sich in Schlesien niedergelassen haben, sind vermutlich zur Zeit der Kreuzzüge im 12. Jahrhundert aus dem westlichen Deutschland und aus Böhmen, vereinzelt vielleicht auch aus Rußland infolge von Unterdrückungen und Verfolgungen eingewandert. Diese Zuwanderung dürfte im 13. Jahrhundert, zur Zeit der deutschen Besiedelung Schlesiens, noch zugenommen haben. In ihrer neuen Heimat lebten die Juden zunächst als Bauern auf dem Lande, als Handwerker und Kaufleute in den Städten. Allmählich wurde ihnen im Verlauf der deutschen Besiedelung die Möglichkeit genommen, Ackerbau, Handwerk und Warenhandel zu treiben; es blieb ihnen nur der Geldhandel, d. h. das Ausleihen von Geld gegen nicht übertrieben hohe Zinsen, als einziger Erwerbszweig, den ihnen der Landesherr als einziges Recht gewährte. Ihren Aufenthalt wählten sie fortan fast nur in den Städten, wo die Fürsten und Herren oft genug ihre Geldmittel in Anspruch nahmen.

## Erste Erwähnung der Juden in Oberschlesien.

Erst mit dem Beginn des 13. Jahrhunderts lüftet sich der dichte Schleier, der die Anfänge der Geschichte der Juden in Schlesien verbirgt. Während in Breslau im Jahre 1203 Juden inschriftlich nachweisbar sind, werden sie für Oberschlesien zum ersten Male 1226 urkundlich erwähnt. Damals setzte Bischof Lorenz von Breslau auf Ersuchen des Herzogs Kasimir von Oppeln die alten Wegezzollgebühren in Rosenberg, das an einer wichtigen Handelsstraße von Mähren nach dem unteren Weichsellande lag, von neuem fest. Dabei wurde u. a. bestimmt: „Von einer Frau und von einem Knechte, die zum Verkauf gebracht werden, ist ein Silberskot ( $\frac{1}{24}$  Mark) zu entrichten, ebensoviel von einem durchziehenden Juden, und auch, wenn sie nicht zum Verkauf geführt werden. Reiter und Fußgänger mit Waren, gleichviel ob Christen oder Juden,

zahlen zwei Oppelner Pfennige, Einheimische nichts.“  
— Die Erwähnungen oberschlesischer Juden des Mittelalters geschehen im allgemeinen wie im besonderen selten und spät; es hängt das mit dem Verdegang der oberschlesischen Städte zusammen, die in ihrer Entwicklung gegen die Städte des übrigen Schlesiens weit zurückblieben und dementsprechend erst in späterer Zeit urkundliche Belege bieten.

## Geschichte der Juden in Oppeln.

### I. Im Mittelalter. (Piastenzzeit).

#### Das 13. Jahrhundert. Die Handelsstation Oppeln.

Auch über den Anfängen der Geschichte der Juden in Oppeln liegt noch das Dunkel mittelalterlicher Vergangenheit, das sich erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts etwas lichtet. Aus dem 13. Jahrhundert besitzt unsere Stadt überhaupt keinerlei schriftliche Aufzeichnungen, während die gleichzeitigen Quellen ehemaliger Stifter und Klöster in Oppeln keine diesbezüglichen Nachrichten enthalten. Trotzdem läßt sich die anregende Frage, ob Juden schon vor dem 14. Jahrhundert in Oppeln gewohnt haben, mit einigem Erfolg erörtern. Viel früher nämlich, als urkundliche Belege es vermögen, spricht für das Vorhandensein der Juden hier die handelsgeschichtliche Bedeutung unserer Stadt. Mit dem Jahre 1245 beginnt die urkundlich beglaubigte — schon lange vorher bestehende — Handelsgeschichte Breslaus und Schlesiens, und in ihr spielt Oppeln eine nicht geringe Rolle. Hier überschritt auf günstiger und bequemer Odersfurt die älteste bekannte Handelsstraße von Breslau über Brieg—Oppeln—Tost—Beuthen nach Kraukau und weiter nach Sandomir und Kiew unsern Heimatstrom, hier vereinigte sich mit ihr der alte Handelsweg, der von Venedig und Ungarn her über Ratibor—Cosel—Oppeln nach Brieg und Breslau führte. Der mit dem Warenhandel eng im Zusammenhang stehende Geldhandel, der Geldleihverkehr, hat wahrscheinlich — wenn nicht gar bestimmt — schon im 13. Jahrhundert die Juden, wie nach anderen Stationen der Handelswege, so auch nach Oppeln gezogen. Dafür sprechen auch die schon erwähnten allgemeinen Tatsachen, daß Juden bereits 1226 in Oberschlesien genannt werden und daß sie fast ausschließlich in Städten ihrer einzigen Erwerbsmöglichkeit nachgingen.

## Das 14. Jahrhundert. Erste Verfolgung.

Im Gegensatz zu dem an Nachrichten ganz armen 13. Jahrhundert bringt das 14. Jahrhundert einige spärliche und späte Belege für die Städte in der näheren und weiteren Umgebung Oppeln's. Es werden erstmalig urkundlich Juden genannt 1321 in Ramslau, 1324 in Brieg, 1346 in Reife, 1360 in Leobschütz, 1367 in Ratibor, 1373 in Cosel und in Weiskretscham. Auch für Oppeln finden sich — zum erstenmal — zwei urkundliche Berichte aus der Mitte und dem Ende des 14. Jahrhunderts. Die eine Nachricht vom Jahre 1349 ist in einer Liste von Ortschaften und Rabbinern aus dem alten Memorbuche von Metz, die Verfolgungen der Juden von 1349 betreffend, enthalten und nennt ohne nähere Angaben von Namen oder Ereignissen Oppeln in Schlesien als Blutort. (Abgedruckt in dem Martyrologium des Nürnberger Memorbuches.) Aus dieser jüdischen Quelle geht hervor, daß zur Zeit, als der Schwarze Tod, eine durch Lungenaffektion modifizierte Beulenpest, im Jahre 1349 auch Schlesien nicht verschonte, die Juden in Oppeln einer blutigen Verfolgung ausgesetzt waren.

Nicht minder beachtenswert, vor allem ausführlicher, ist der andere Bericht, eine Urkunde des ehemaligen Oppelner Kollegiatstiftes vom 24. September 1396, die bisher als der älteste Beweis für das Vorhandensein von Juden in Oppeln galt. In ihr bekennet Bolko IV. von Gottes Gnaden, Herzog zu Opol, daß er recht und redlich verkauft hat erblich sein Haus, gelegen an dem Kirchhofe zum hl. Kreuze zu Opol in der Stadt, das einst Isaac Juden gewest ist und an ihn (den Herzog) erblich gefallen ist, den Wohlthätigen Kassembor und Jatusch Gebrüdern von der Kampa, um 60 Mark Groschen, dasselbe Haus zu halten, zu haben, erblich und ewiglich zu besitzen in alle dem Rechte, als es einst Petir Jont zu Opol, dem Gott genade, gehabt und gehalten hat. Der Wortlaut der Urkunde läßt durchaus keinen sicheren Schluß auf die Reihenfolge der Besitzer zu, ebensowenig geht hervor, wann Isaac und wann Bogt Peter, der zwischen 1361 und 1371 in Urkunden vorkommt, das Haus erworben hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte Isaac vor Peter das Haus innegehabt haben, das 1459 als bei der Pfarrkirche und deren Schule gelegen bezeichnet wird, nach ihm dürfte Herzog Bolko IV., der Alte genannt, der 1382—1437 regierte, Erbe des Hauses geworden sein. Für die Geschichte der Oppelner Juden sind diese beiden Zeugnisse trotz der wenigen Tatsachen, die sie bieten, immerhin von größter Bedeutung. Sie liefern den Beweis, daß bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts Juden hier gewohnt haben, denen die blutigen Verfolgungen, wie sie andere Städte

des Reiches und Schlesiens durchgefohrt haben, nicht erspart geblieben sind; sie bestätigen ferner jüdischen Besitz in der Biazienstadt.

Mit diesen wichtigen Ergebnissen tritt die Forschung in das 15. Jahrhundert hinüber, in dem die Quellen der Erkenntnis zwar um ein wenig zunehmen, aber noch keine befriedigende Darstellung ermöglichen. Der geringe Bestand an ortsgeschichtlichem Urkundenmaterial, der sich für das 14. Jahrhundert so fühlbar machte, haftet auch dem letzten Jahrhundert des Mittelalters an, wird durch fremde Archivalien nicht ausgeglichen.

## Das 15. Jahrhundert.

Zum erstenmal erscheinen jetzt die Oppelner Herzöge in einem besonderen Verhältnis zu den Juden, zunächst als deren Schuldner. Von Bolko IV., der 1396 des Isaac Haus verkauft, und von seinen Söhnen Bolko V. und Heinrich steht urkundlich fest, daß sie finanzielle Beziehungen zu schlesischen Juden hatten, deren Geldmittel sie in Anspruch nahmen. So schuldete Bolko IV. im Jahre 1426 dem Mosche Juden 40 Mark Groschen, Bolko V., Erbling zu Oppeln, im gleichen Jahre dem Mosche und dessen Bruder David 124 Mark Groschen, während Herzog Heinrich und Bolko V. im Jahre 1429 von demselben Mosche 4½ Mark Groschen entliehen.

## Der Schutzbrief von 1427.

Im Gegensatz zu seinen geldbedürftigen Verwandten tritt Herzog Bernhard von Oppeln, ein Bruder Bolkos IV., als schützender Landesherr der Juden hervor. Von ihm stammt das einzige bisher bekannte Privileg, das ein Oppelner Bischof einem Juden und seiner Familie gewährt hat. Es ist ein auf 10 Jahre erteilter Schutz- und Friedebrief, den Herzog Bernhard von Oppeln am 14. April 1427 dem Juden Abraham von Münsterberg und dessen Angehörigen verliehen hat, frei in seiner Stadt Oppeln oder Falkenberg oder in anderen Städten seines Landes zu sitzen. Dieses Privileg ist auf Pergament abgeschrieben erhalten und von dem Ritter Hencze Schente am 22. Juni 1430 unter seinem anhängenden Siegel beglaubigt. An dem Originaldokument hing das Siegel des Ausstellers und die 16 Siegel der unterzeichneten Bürgen, darunter auch das der Stadt Oppeln. Dieser bisher noch nicht veröffentlichte Schutzbrief lautet, unter Wahrung der Namensformen und des Wortlautes, in heutiger Nachschreibung und Schriftsprache, folgendermaßen:



„Wir Bernhard von Gottes Gnaden Herzog zu Oppol und zu Falkenberg und Herr zu Strelitz tun kund und bekennen öffentlich mit diesem Briefe allen den Gegenwärtigen und Zukünftigen, die ihn sehen oder hören lesen, daß wir von unseren wegen geben und gegeben haben einen wahren stetigen und ganzen christlichen Frieden Abraham Juden von Münsterberg, Hestern seiner Hausfrau, Isiel Juden seinem Bruder, Isaac Juden seinem Eidam und allen ihren Weibern und allen ihren Brüdern und allen ihren Brodessern, Schulmeistern, Wärtern, Dienern und Dienerinnen, ohne allerlei Arglist, Eintrag von diesem Tage als dieser Brief geschrieben ist, darnach über zehn ganze Jahre nach einander zu zählen, ohne alles Mittel, und denselbigen Frieden zu gemeiner Hand Caiphas Juden und Jacob Juden meinem (seinem!) Schwager und Isaac und Emonl Juden und allen denen, die mit dieser obgenannten Juden Wille manen; mit solcher Freiheit, daß die obgenannten Juden sollen sitzen und wohnen in unser Stadt Oppol oder Falkenberg oder in anderen unseren Städten unseren Landen, wo es ihnen am allerbebaglichsten würde sein. Also daß uns derselbige Abraham Jude von Münsterberg alle Jahre mit seinen Schulmeistern und anderen seinem Gesinde geben soll zehn Gulden zu einem rechten Zinse, fünf Gulden auf St. Michaelstag und fünf auf St. Walpurgistag; und also fürbaß alle Jahre jährlichen soll derselbige Zins gefallen, bis daß der obgenannte Friede ausgeht, und bei diesem Zins soll der obgenannte Abraham Jude von Münsterberg mit den Seinen wohnen in unseren Städten Oppol, Falkenberg oder in anderen unseren Städten unseren Landen, ledig und los Dienste, Geischoß und allerlei Beschwerden, sicher Leibes und Gutes, ungehindert, unbetrübt, unbeschagt, ungefangen und unverbürgt in keinerlei Weise von uns und von allen, die wir vermögen, und um unseren Willen tun und lassen wollen in guten treuen Ehren ohne allerlei Arg. Auch mögen die obgenannten Juden ausleihen ihr Geld um Wucher (Zinsen!) und wieder einfordern und an ihren Nutz zuwenden, wie es ihnen allernützlichsten ist, und unschädlich ihrem Frieden. Auch mögen sie und sollen alle unsere Mannen laden in das Recht, wozu ein jedermann gehört und worin er sitzt; auch geloben wir denselbigen Juden von unseren wegen, daß wir mit ihnen in keine Theding nicht wollen fallen, dieweil ihr Friede währt, in keinerlei Weise noch um keinerlei Sache, sondern sie behalten bei allen ihren jüdischen Rechten und Gewohnheiten, und sie auch davon nicht zu treiben; und geloben auch, daß dieselben Juden also groß Recht sollen in ihren Schulen als ein jeglicher Jude, der in unseren Städten wohnt und unter uns gezeuget ist, ohne Arglist; auch mögen die obgenannten Juden eine Schule bauen oder machen in ihren Häusern oder wo es ihnen würde eben sein auf dem Thren; und welche Juden zu ihnen gehen und mit ihnen jungen oder lesen, die sollen von uns und den unseren unverdacht

und unberedet sein. Auch wäre das eine Sache, daß jemand um keinerlei Sache sie beschuldigte um was Sachen, sie wären groß oder klein, hoch oder nieder, so sollen sie antworten vor unserem Richter der Juden, der da wird sein in unseren Städten, und soll dem Recht tun derselbige Jude oder Jüdin mit seines selber Hand auf dem Ringe der Schultoz mit dem Eide, der da also spricht: „Weß mir der Mann oder die Frau schuldig gibt, dessen bin ich unschuldig, also mir Gott helfe und Moses Ge (= Gesetz).“ Damit soll er verfahren sein los und ledig und soll von uns und von den unseren vorbaß und unverdacht sein; und ob sie auch fällig worden, so sollen sie sich erholen also dicke als sie es bedürfen; auch ob sie jemand beschuldigte oder beredete um welcherlei Sachen, sie wären groß oder klein, viel oder wenig, so soll der Jude oder die Jüdin sich verantworten mit seines selber Hand und mit dem obgeschriebenen Eid davon zu kommen, ob jemand dazu Nein spreche, und wenn der Jude den Eid getut, so sollen die obgenannten Juden von uns und von den unseren und von erblichen Mannen oder Frauen los und ledig sein und unverdacht, ungehindert, unbetrübt etc. Auch geschehe, daß denselbigen Juden oder Jüdin das Pfand würde versetzt, das da gestohlen wäre und zu ihnen funden würde, und der (Mann) oder die Frau, der das Pfand ist, wieder lösen oder heben wollen; was dann der Jude oder die Jüdin mit ihres selber Hand oder mit ihres versprechen oder selber behalten oder beweisen mag, das soll er tun mit dem Eide, der da vorbenannt ist, auf dem Ringe der Schultoz; wie hoch oder wie nieder es versetzt ist, dafür sollen es die Manne oder die Frauen lösen, ob sie wollten Hauptguts und Wuchers, der darauf gegangen ist, sich derwägen, darnach sollen die obgenannten Juden unberedet sein und bleiben von den Boten, denen die Pfand worden gesetzt; auch geloben wir den Juden zu ihren Thedingen gegen aller Mann, gleich in geistlichen oder in weltlichen Gerichten oder Geboten, zu helfen in ihren Sachen. Wäre auch, daß die obgenannten Juden verbüßten, so sollen sie vor die große Buße geben ein ganzes Pfund Pfeffer und vor die kleine ein halb Pfund; damit sollen sie der Buße ledig sein; auch geloben wir den obgenannten Juden, bei guten Rechten zu lassen und und (sic!) zu behalten und ihnen zu helfen, ob sie zu jemanden zu reden oder zu schaffen hätten, ihnen des Rechten und Gleichen beizulegen mit guten Treuen und Ehren ohne Arg; und ob jemand die Juden wollte zwingen zu Eiden durch seinen Uebermut, daß wir das merkten oder dertenkten, so sollen wir das nicht gestatten. Auch geloben wir den obgenannten Juden, daß sie niemand jöhen noch beschäzen soll in unseren Landen und Städten; auch ob Feuer auskäme zu den obgenannten Juden, da Gott vor sei, so sollen die Juden ein Schoß auf dem Rathaus geben, damit sollen sie nicht flüchtig werden aus der Stadt durch der Sachen Wille, und sollen auch nicht angeredet werden in keinerlei Weise; auch ob

den obgenannten Juden jemand drohte zu bernen und die Juden vor uns und vor unsere Mann Recht baten, so sollen sie vorbaß keine Not leiden noch flüchtig werden, noch aus unseren Städten ziehen durch der Sachen Willen. Auch geloben wir den obgenannten Juden und denen dieser Brief zu getreuer Hand wird geschrieben, daß sie mögen von uns ziehen, wenn es ihnen faget offenbar oder heimlich, und welcher Herre sie einnimmt, der soll von uns unverdacht sein und soll unseren Schulden deiter ferner nicht sein, und mögen wandern wieder in unsere Städte und Gebiete als sie vor getan haben, diemeil ihr Friede währt und also sehr als sie uns den obgenannten Zins auf die obgenannten Zinstage geben. Und alle Gelübde geloben wir ihnen ganz und freie zu halten unverbrüchlich aller Sachen, die vorbenannt sein vor uns und die nach uns gewalten werden. Auch geloben wir, daß unser keiner sich oder der Bürgschaft nicht ziehen soll, derweile der Friede währt und sie diesen Brief haben. Wäre auch das Sache, da Gott vor sei, daß wir oder unser einer abginge, so geloben wir den Juden, bei einem Wonden einen anderen an die Statt zu setzen, daran ihnen genügt; auch ob der Juden, des Gott nicht ihnen wolle, der Gelübde keines gebrochen würde, weß sie Schadens empfangen, das geloben wir ihnen zu richten, unverzogen ohne alles Widersprechen. Und wenn dann die vorbenannten Juden oder die, denen wir zu getreuer Hand gelobt haben, uns mahnen, so geloben wir den Juden und denen wir zu getreuer Hand gelobt haben, daß sie wandern mögen in unseren Städten und Länden, Reiten und Dörfern, um ihre Schuld zu mahnen, um Hauptgut und um Bucher (Zinsen!) ohne alles Hindernis. Auch geschehe, da Gott vor sei, daß uns oder unseren Bürgen zu schwer wurde zu halten und nicht gehalten möchten die vorgenannten Gelübde den vorgenannten Juden ohne unsern Schaden, daß wir das merkten mit unseren Bürgen und dertennten, daß wir ihnen nicht getun möchten, so sollen wir das den obgenannten Juden ein ganzes Jahr davor lassen wissen und ihnen helfen, das ihre einfordern und einnehmen, ihrem Frieden unschädlich. Und dann nach dem Jahre, so geloben wir diese Juden geleiten und führen in eine andere Stadt zehn Meilen von unserer Stadt, da sie hin tießen: damit soll ihnen folgen all ihr Gut und Habe, fahrende und unfahrende, und sollen ihnen auch beholfen sein, was sie Geld in der Zeit, also sie in unseren Länden und Städten gewohnt haben und den unseren geliehen, Rittern, Herren und Knechten und Bürgern und Gebauern geliehen haben. Was man dann den Juden bekennet, das man ihnen schuldig ist, das soll ihnen werden; weissen ihnen oder (aber) geseugniet wird, es sei Mann oder Frau, den sie beschuldigen, der soll ein Recht tun dafür; so sollen wir vorbaß und unsere Bürgen, die vor uns gelobt haben, von den obgenannten Juden aller vorbenannten und vorbeschriebenen Gelübde los und ledig ganz und gar und von ihnen vorbaß ungemahnet noch

angesprochen in keinerlei Weise werden. Wir nachgeschriebenen  
Bürgen Volko von Gottes Gnaden Herzog zu Opol und wir  
Ruprecht von Gottes Gnaden Herzog zu Lobin und Herr zu  
Hahnam und wir Volko der Jüngere von Gottes Gnaden Her-  
zog und Erbling zu Opoln und ich Herr Bothe von Czajlowitz,  
Hauptmann zu Glas und zu Frankenstein, ich Herr Ritzke, ich  
Nikil Stewitz Ritter, ich Jorge Schelndorff Ritter, ich  
Wengel Schelndorff Ritter und Gebrüder, ich Wilhelm  
Bogrellz Ritter auf Miryshaw geseßen, ich Conrad Schenke  
Ritter zu Weitwitz geseßen, ich Pelsa meines Herrn  
Marschall, ich Heinrich Dornheim Hauptmann zu Falkenberg,  
ich Dlugomyl Herr zu Friedland geseßen, ich Mico Bes Haupt-  
mann auf Chrzeliß und wir Ratmame zu Opol und wir Rat-  
mame zu Falkenberg, geloben mit den obgenannten Fürsten  
und Herren mit gesamter Hand ungesondert bei guten Ehren  
und Treuen ohne Arg den obgenannten Juden Abraham von  
Münsterberg, Heßtern seiner Hausfrau, Usheln Juden seinem  
Bruder, Isaac Juden seinem Eidam und allen seiner Eidam  
alle Gelübde von Worten zu Worten, von Stücken zu Stücken,  
von Punkten zu Punkten, also obengeschrieben steht, ganz und  
gar ungebrechlichen. Wir geloben auch, ob die obgenannten  
Juden ihren Brief nicht zu Wege hätten und ob sie gehindert  
worden und was uns dann unterweisen möchten mit einer  
Auschrift ihres oder des Briefes. Das geloben wir ihnen alle  
Gelübde zu halten ohne Arg bei unseren Treuen und Ehren,  
und wenn dieser Brief zu getreuer Hand geschrieben ist, daß  
wir das ganz und gar, stete und feste halten wollen gleicher  
Weise als sie den Brief gegenwärtig hätten. Auch geloben  
wir, ob der obgenannten Juden oder ein anderer Jude angere-  
det wurde vor dem Rechten oder wo er angeredet würde die  
Sachen, wenn klein oder groß, daß die anderen Juden mögen  
vor ihn reden und thedingen das Beste das sie mögen und kö-  
nnen unschädlichen ihrem Frieden, und sollen darin unverdacht  
sein vor uns. Wir geloben alle vorgeschiedenen Gelübde von  
Worten zu Worten, von Stücken zu Stücken, mit allen Artikeln,  
Punkten und Klauseln zu halten den obgenannten Juden Abra-  
ham und Heßtern seiner Hausfrau, Usheln seinem Bruder und  
Isaac seinem Eidam und allen anderen seinen Eidam und allen  
seinen Broteßtern und zu getreuer Hand den Juden, die obge-  
schrieben in diesem Briefe stehen, also Canphas, Isaac Juden,  
Smoyl Juden seinem Vetter und Jacob Juden seinem Schwa-  
ger und allen denen, die mit diesem Briefe manen mit der ob-  
genannten Juden Willen. Und dieser Sachen der obgenannten  
Gelübde und des Briefes zu einer ganzen und wahrhaftigen  
Bestätigung haben wir unsere Ingesiegeln an diesen Brief ge-  
hangen, der da geben ist am nächsten Montag vor Ostern nach  
Gottes Geburt vierzehnhundert Jahr und darnach in dem sieben-  
undzwanzigsten Jahre.“ (14. April 1427).

„Ich Hencze Schenke ich bekenne öffentlich in diesem Briefe

allen denen, die ihn sehen oder hören sehen, daß die Auschrift geschrieben ist worden aus dem rechten Friedebriefe, da siebzehn Siegel anhängen; und dieselbige Auschrift die lautet von Worten zu Worten, von Stücken zu Stücken, von Punkten zu Punkten, von Datum zu Datum gleicherweise als ein rechter Friedebrief lautet. Dessen zu einem wahren Bekenntnisse habe ich mein Ingesiegel an diesen Brief gehangen, der gegeben ist nach Christi Geburt vierzehnhundert Jahr danach im dreißigsten Jahr am nächsten Donnerstage von Sinte Johannes Tag des Täufers.“ (22. Juni 1430.)

Es muß aus Mangel an urkundlichen Beweisen dahingestellt bleiben, ob die durch die Verfolgung von 1349 erschütterte Gemeinschaft der Juden in Oppeln sich aufgelöst, die Stadt verlassen, oder ob sie sich in das neue Jahrhundert hineingerettet hat und von Bestand geblieben ist. Ebenjowenig läßt sich sagen, ob die mit dem Schutzbrief von 1427 bedachten Juden hier sich niedergelassen und seßhaft gemacht haben. Das steht jedenfalls fest, daß Juden auch im 15. Jahrhundert in Oppeln gewohnt haben. Dafür spricht nämlich die Erwähnung von Juden in dieser Zeit und die Bezeichnung „Judengasse“ für einen sonst anders genannten Straßenzug.

Es sind ihrer freilich nur zwei Oppelner, die in dem bezeichneten Zeitraum vorkommen. Der erste ist mit Namen angeführt, heißt Abraham von Oppeln und lebte ständig in Breslau, wo er in Urkunden der Jahre 1431 bis 1453 oft genannt wird. Er war ein gewandter, eifriger Geschäftsmann und als Geldverleiher tätig. Dieser Beruf führte ihn auch hohe Schuldner zu, so im Jahre 1448 den Breslauer Bischof Peter II. Nowak. Seine bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten beschäftigten sehr häufig die Gerichte. In der Breslauer Judengemeinde hat er eine große Rolle gespielt. 1442 war er ihr Ältester; er war es vermutlich, der als ihr Vertreter vom Breslauer Rat, dessen Gläubiger er war, 1446 einen Schutzbrief auf 8 Jahre erhielt. Als im Jahre 1453 die furchtbare Verfolgung der Breslauer Juden durch Capistrano stattfand, gehörte Abraham zu den Märtyrern seiner Gemeinde, da man ihn der HostienSchändung in der Synagoge beschuldigt hatte.

Im Zusammenhang mit jener Verfolgung und der Einziehung alles Judenbesitzes in Breslau wird auch der zweite Oppelner Jude erwähnt, der mit Namen nicht genannt, aber als Untertan des Herzogs Bernhard von Oppeln bezeichnet wird. Er hatte während seines damaligen Aufenthaltes in Breslau sein Gerät bei Abraham untergebracht, wo es ihm beschlagnahmt worden war. Er erhielt an Entschädigung 50 Gulden, worüber die Stadt Oppeln unter ihrem Siegel quittierte.

## Die Judengasse.

In einer Urkunde vom 1. Dezember 1452 taucht zum erstenmal die Bezeichnung „Judengasse“ auf für die sonst übliche Benennung „Berggasse“. Zu diesem Straßenzuge gehörte außer der heutigen Adalbertstraße vermutlich noch der Teil des Tuchmarktes an der Bergkirche und die heutige Jesuitenstraße; da jene bekanntlich zum Berge hinanführt, diese sich am Berge hinzieht, haben beide den Namen „Berggasse“ mit Recht erhalten. Daraus ließe sich vielleicht mit Recht der Schluß ziehen, daß die ersten Juden sich im Schutze der fürstlichen Burg, die bekanntlich auf dem Berge neben der Bergkirche stand, ansiedeln durften. Die Zuweisung der Jesuitenstraße zur „Judengasse“ paßt zudem gut zur Beschreibung der Oppelner Fleischbänke (heutige Fleischerstraße) von 1519 in der alten fürstlichen Austeilung. Auf der linken Seite, nach der Kirche zu, lagen damals 15 Fleischbänke; man gelangte zu denselben, indem man von der Kreuzgasse (Oderstraße) bis zur Judengasse ging; die heutige Fleischerstraße führt aber bekanntlich — über ein kurzes Stück der heutigen Sebastianstraße — zur Jesuitenstraße. Wann jene Bezeichnung üblich wurde, steht nicht fest; wahrscheinlich sind die Straßenbezeichnungen in Oppeln allmählich seit dem Ausgange des 14. Jahrhunderts entstanden. Der Name „Judengasse“ hat sich mit längeren und kürzeren Unterbrechungen über 250 Jahre erhalten und war noch nach 1810 gebräuchlich. Bis zum Ende des Mittelalters findet sich aber in den schlesischen Urkunden nicht ein einziger jüdischer Bewohner dieser Gasse. Das mag nur ein Zufall sein. Dagegen sind einige Christen genannt, die 1452 und 1455 dort ihre Häuser hatten. Vermutlich wohnten schon damals Juden und Christen auf dieser Gasse durcheinander, wie es im 16. Jahrhundert nachweislich der Fall ist.

## Die Gemeinde des ausgehenden Mittelalters.

Im Ausgange des Mittelalters und unter der Regierung des letzten Herzogs von Oppeln, Johannes, der 1532 ohne Leibeserben starb, bestand in Oppeln eine nicht kleine Judengemeinde, wie aus Urkunden und Berichten des 16. Jahrhunderts geschlossen werden darf. „In dieser Stadt wohnten von Alters und bei der Herzoge Zeiten die Juden in großer Anzahl.“ — „Vor Zeiten alhier in Oberschlesien hat es viel Juden gehabt, deren auch alhier zu Oppeln viel gewohnt.“ — Sie wohnten in der nach ihnen benannten Gasse, zahlten ihren bestimmten Herrschaftszins aufs Schloß, nämlich jeder Hauswirt einen Goldgulden, jeder Hausgenos (Mieter) einen halben Goldgulden. Vor-

zugswelſe trieben ſie ihre Geſchäfte, nebenbei auch bereits bürgerliche Erwerbszweige. „Bei der Herzoge Zeiten verſahen die Juden noch ungehindert von den (künftigen) Fleiſchern die Stadt mit freier Schlachtung.“ Sie waren ein unentbehrliches Glied im Körper der Gemeinde wie des Landes, geſchützt an Leib und Leben durch den Landesherrn und lebten in Ruhe und Frieden unter Herzog Janſens Herrſchaft, der die Juden in ſeinem Fürſtentum nicht beeinträchtigte, was ſie noch 10 Jahre nach ſeinem Tode in einer Bittſchrift gebührend hervorhoben.

### **Rückblick.**

Die mittelalterliche Geſchichte der Juden in Oppeln mit ihren dürftigen Nachrichten findet damit ihren Abſchluß. Sie zeigt, wie eine wahrſcheinlich ſchon in früher Zeit entſtandene Gemeinde verfolgt wird, wie in der Folgezeit eine anſcheinend neue Gemeinſchaft ſich zu einer gewiſſen Bedeutung entwickelt; ſie läßt ſchließlich erkennen, wie im Ausgange des Mittelalters unter dem letzten Piaſten die Juden in Oppeln ſich eines ruhigen Beſtandes erfreuten.

## **II. In der Neuzeit.**

### **A. Unter dem Hauſe Habsburg.**

Mit der Neuzeit und dem Todesjahr des letzten Oppelner Herzogs Johannes, 1532, beginnen die Quellen zur Geſchichte der Juden in Oppeln reichlich zu fließen. Waren die bisherigen Nachrichten in deutſcher und lateiniſcher Sprache geſchrieben, ſo ſind die neuzeitlichen Berichte des 16. bis 18. Jahrhunderts ſaſt nur deutſch und böhmisch abgefaßt.

### **Die Gemeinde des Jahres 1533.**

Nach dem Ableben des letzten Oppelner Piaſten kam das Fürſtentum Oppeln, das dem König Ferdinand I. von Böhmen zugefallen war, zunächſt auf Grund eines Vertrages als Pfandbeſitz an den Markgrafen Georg den Frommen von Hohenzollern aus der Nebenlinie Ansbach-Bayreuth, der im April 1532 Oppeln übernahm. Damals beſtand die Judengemeinde nach den Angaben der Grundbücher von 1532 und 1533 aus 8 Hausbeſitzern, deren Häuser auf derſelben Straße wie früher, zwiſchen chriſtlichen Beſitzern, in der Nähe des Freihauses der Herren Bruſtowſky (ehem. ſtädtiſches Krankenhaus) innerhalb der Grundſtücksnummern 144 und 172 lagen, und aus 6 mit

Namen nicht genannten Inmännern (Miethern). Die Besitzer hießen: Baruch (von Els), Jacob, Joseph, Israel, Rhuna (Frau), Lebe, Pindas, Saul, und zahlten zusammen jährlich 18 Groschen Geißhofgeld, dazu gab einer dem Spital 12 Groschen, ein anderer der Stadt 1 Mark (gleich 48 Groschen) aufs Jahr. An Herrschaftszins erlegte jeder Besitzer zu Michaelis einen ungarischen Gulden, jeder Inmann 18 böhmische Groschen, zusammen 8 ungarische Gulden und 4 Gulden 18 Groschen in Münze. Der Rentmeister oder Schreiber erhielt bei jedem Gulden 4 Heller Schreibgebühr. Alle Juden gaben außerdem der Herrschaft jährlich zwei Stück kölnischer Leinwand; ferner lieferten sie gemästete Gänse, Fleisch in der Fastenzeit aufs Schloß und zahlten 20 Taler besonders für die Markgräfin. Die Mehrzahl dieser Abgaben war sicherlich schon im Mittelalter üblich. Ihre Erwerbstätigkeit bestand wie bisher im Geldhandel, auch im Warenhandel. Ungehindert durch die Fleischhacker schlachteten sie allerlei Vieh und verkauften das Fleisch die ganze Woche über in ihren Häusern; sie betrieben also die Freischlächtereie. Eine Schule oder Synagoge werden sie gewiß gehabt haben, sie ist aber nicht besonders erwähnt. In den Herrschaftsdörfern saß damals keine jüdische Bevölkerung.

## Ein Jahrzehnt der Unruhe und Bedrohungen.

1535—1545.

Nicht allzu lange mehr sollte sich die Gemeinde der Ruhe und des Friedens, die sie schon unter dem Zepter des milden Herzogs Hans genossen, erfreuen. Die Stimmung im Lande ward den Juden nach und nach ungünstig; die alten Vorurteile gegen sie wurden wieder lebendig. Man haßte ihren Wettbewerb in den bürgerlichen Berufen; ihre Mitarbeit wurde durch den wirtschaftlichen Aufschwung entbehrlich. Die ersten Nöte und Ängste erfüllten die Gemeinde, als die Kunde von der Verbrennung eines Juden in Jägerndorf im Frühjahr 1535 nach Oppeln gelangte. Sofort schickte sie zwei Abgesandte in der Person des Jacob und eines anderen Glaubensgenossen (Name nicht genannt) zum Landeshauptmann, die ihn darauf hinwiesen, daß nur der oberste Landesherr über Leib und Leben der Juden zu bestimmen habe, und für ihre von der Vertreibung bedrohten Jägerndorfer Brüder um Milde baten. Voll Sorge richteten sich die Blicke und Gedanken der Oppelner Gemeinde nicht nur auf den neuen Pfandherrn Markgraf Georg, der zwar kein Gegner und auch kein Freund der Juden, aber ein sehr welterfahrener und berechnender Fürst war; sie bangten auch vor dem Verhalten der Stände und der Städte, nicht minder vor dem Breslauer



Bischof Jacob von Salza. Damals waren viele Juden aus Ungarn und Polen nach Schlesien, besonders in die Herzogtümer Oppeln und Ratibor, geflüchtet. Hier muß ihre große Anzahl und ihr Wettbewerb den Einwohnern sehr lästig geworden sein; denn diese beschwerten sich beim Bischof von Breslau über die Juden, und Bischof Jacob richtete am 10. October 1535 aus Meiße ein Schreiben an den Bischof Johann von Wien. In diesem ersuchte er ihn, er möge seinen Herrn, also wohl den König Ferdinand I., veranlassen, daß er die Herzogtümer Oppeln und Ratibor von den Juden befreie, die allzu schwer auf den Städten der beiden Herzogtümer lasteten. Ihre Befürchtungen waren nur zu sehr begründet. Markgraf Georg beschloß Ende Juni 1535, dem König Ferdinand I. vorzuschlagen, die Juden aus Oppeln und Ratibor zu vertreiben, wenn die beiden Städte den durch die Austreibung entstandenen Ausfall an Steuern aus ihrer Tasche ersetzen würden. Seine Räte beschwerten sich bei Hofe über die Juden, weil sie den Christen im Lande hart zusetzen, und baten in seinem Auftrag um die Erlaubnis zur Austreibung; der Steuerverlust sollte durch die Städte gedeckt werden. König Ferdinand verhandelte im August 1535 mit Georg über diesen Plan, ohne eine Entscheidung herbeizuführen. Darüber gingen zwei Jahre hin. Am 4. September 1537 befohl der König dem Markgrafen, „in der Zeit seiner Pfandhabung die Jüdischkeit in den Fürstentümern Oppeln-Ratibor außerhalb seines Vorwissens und Zugebens ohne sonder genugsame Ursachen nicht zu beleidigen, viel weniger auszutreiben“. Zugleich gebot er dem schlesischen Oberlandeshauptmann, dem Breslauer Bischof Jacob von Salza, sie zu schützen. Dieser erhielt im November 1538 den Auftrag, sie unbehelligt zu lassen, bis die über sie eingelaufenen Beschwerden geprüft seien.

Die Anfeindungen der Juden, die Klagen über sie hielten an. Am 2. April 1538 hatten die Städte der Fürstentümer Oppeln und Ratibor den Markgrafen unter Vorbringung ganz allgemein gehaltener Beschwerden ersucht, er möge mit Bewilligung des Königs sie austreiben. Georg erwiderte darauf, daß es ihm nicht gelegen sein wolle, ihr Ansuchen bei der königlichen Majestät zu thun, sondern er möge leiden, daß die Städte samt der Ritterschaft für sich selbst den König um „Ausbitung“ der Juden ersuchen. Und sofern Majestät dies bewilligt und die Städte dem Markgrafen alle Judensteuer ohne Minderung geben und sich dafür verbürgen, solle es ihm nicht zuwider sein, wenn sie vertrieben werden. Inzwischen hatten die Juden aus dem Fürstentum Oppeln Klage beim König darüber eingereicht, daß die Städte sie austreiben wollten.

Darauf befiehlt er im Mai 1539 dem Bischof von Breslau, die Verfügung zu treffen, daß sie aus dem genannten Gebiet nicht ausgewiesen werden, bis für Böhmen ein Beschluß darüber gefaßt ist. Damals schrieb Ferdinand: „So könnten wir nicht für billig achten, die Juden zu Oppeln also auszuschaffen und jene zu Böhmen bleiben zu lassen.“ Sie sollen daher wie vor Alters in ihren Wohnungen friedlich bleiben und handeln. Das änderte trotzdem nicht den Sinn der Städter. Etwa Ende Februar 1540 reichten die 5 Städte Oppeln, Oberglogau, Krappitz, Zülz und Neustadt eine gemeinsame schriftliche Klage wiederum mit ganz allgemein gehaltenen Beschwerden wider die jüdischen Bewohner beim Markgrafen ein, der daraufhin seinen Räten befahl, den Städten den schon vorgeesehenen Bescheid zu erteilen, dessen Inhalt nicht bekannt ist; er deckte sich vermutlich mit dem markgräflichen Bescheid von 1538. Der Landeshauptmann erhielt die Anweisung, die Juden unlichst in Ruhe zu lassen. Auf die Beschwerden der Städte von 1538 und 1540 konnte übrigens der Landeshauptmann Posadowsky an den Markgrafen berichten, daß seit Jahren über keinen Juden Beschwerden eingelaufen seien, daß sie sich bisher nicht anders als in Herzog Johanns Zeiten verhalten haben und darum auf weiteren Schutz vertrauen dürften.

In dieser Zeit der Ungewißheit änderte plötzlich König Ferdinand seine Haltung gegenüber den Juden. Am 12. September 1541 erklärte er den Ständen des Prager Landtages sein Einverständnis für ihren etwaigen Beschluß betr. Ausweisung der Juden aus Böhmen und den Nachbarländern, also auch aus Schlesien. Als bald darauf die Vertreibungen aus Böhmen begannen, bat die „ganze Versammlung“ der Juden im Fürstentum Oppeln am 6. Februar 1542 Georgs Gemahlin, die Markgräfin Emilie, sich für sie „arme elende Juden“ bei ihrem Gemahl zu verwenden. Der höchst ungewisse Bescheid lautete: „Der Markgraf werde nach Lage der Sache zu seinem und ihrem Besten entscheiden.“ Immerhin befahl er dem Landeshauptmann Posadowsky am 27. Februar desselben Jahres an, sie möglichst in Frieden zu lassen, da zwar die Vertreibung beschlossen, für Schlesien aber nichts ausdrückliches bestimmt und ihm darüber nichts bekannt sei. Am gleichen Tage verwandte sich der Breslauer Bischof Balthasar von Promnitz bei Georg für den ferneren Schutz der Juden, wenn es nicht zum Nachteil des Landes gereiche.

Immer bedenklicher wurde die Lage der Juden in den beiden Fürstentümern, deren Städte den König baten, Maßnahmen zu treffen, auf daß sie der Juden, so in gedachten Fürstentümern bei und um sie wohnten, entledigt und los

würden. Ein gleiches Schreiben erhielt auch der Markgraf, der am 24. August 1542 den Städten anbefahl, sich beim Landeshauptmann Bescheid zu holen; dieser dürfte kaum den Erwartungen der Bittsteller entsprochen haben. König Ferdinand aber wies am demselben 24. August den Breslauer Bischof an, mit den Städten der beiden Fürstentümer zu verhandeln, welchen Geldbetrag sie der böhmischen Kammer für die angeforderte Ausweisung der Juden jährlich zahlen wollten. Der Judenälteste Jacob von Oppeln bezog nun Anfang 1543 den stellvertretenden Landeshauptmann Hans Enich, dem Markgrafen neue Vorschläge in Sachen der Juden zu unterbreiten, die die weitestgehenden Verpflichtungen auf sich nehmen wollten, nur um ihr Heimatsrecht zu retten. Doch zur Prüfung der Vorschläge kam es nicht, und der Markgraf Georg starb Ende des Jahres 1543.

Der Pfandbesitz ging auf dessen noch unmündigen Sohn Georg Friedrich über, der Ferdinands I. Mündel wurde. Da befaß im Herbst des Jahres 1544 der Statthalter des jungen Markgrafen in Ansbach, Friedrich von Anobelsdorff, den Juden in den Fürstentümern Oppeln und Ratibor, binnen Jahresfrist auszuwandern. Markgräfliche Räte, Haupt- und Amtsleute sowie Untertanen setzten daraufhin den Juden hart zu, die sich über diese Vorgänge und den Ausweisungsbefehl bei dem König mit Erfolg beschwerten. Der ihnen wieder günstig gesinnte Ferdinand verlangte nämlich vom Statthalter Posadowsky am 20. Oktober 1544 Bericht, aus welchem Grunde die Ausweisung dazu ohne sein Wissen, verfügt worden sei, und welche Verbrechen die Juden begangen haben, daß man sie ausweise. Der Bericht des Statthalters der Fürstentümer ist nicht bekannt, dürfte aber nicht zu Ungunsten derselben ausgefallen sein, zumal Posadowsky ein rechtlich denkender Mann war. Diesmal nahm die Angelegenheit einen günstigen Verlauf. Am 16. Juli 1545 nahm König Ferdinand von Worms aus als Erbherr der genannten Fürstentümer die Juden durch Verleihung eines besonderen Geleitbriefes in Schutz und befaß dem Markgrafen Georg Friedrich, sie unangefochten bis auf weiteres im Lande zu belassen. Am gleichen Tage wies er den Oppelner Landeshauptmann Johann von Posadowsky an, sie in den Fürstentümern bei dem erteilten Geleit ruhig verbleiben zu lassen. Dem Breslauer Bischof als Oberlandeshauptmann wurde befohlen, die genannte Judenchaft gegen gewaltthätige Belästigung und Ausweisung zu schützen und zu verteidigen. Dem Ansbacher Statthalter Friedrich von Anobelsdorff wurde verboten, sie entgegen dem königlichen Geleit zu belästigen und auszuweisen.

Wider Erwarten war die Lage der Juden auch in Oppeln durch die Wendung der Dinge gebeßert. Zudem ließen die innerpolitischen und die religiösen Zeitfragen und Zwistigkeiten jener Tage keine Zeit und Gelegenheit zu einem Vorgehen gegen sie übrig. Nunmehr durften sie sich einer etwa 15 Jahre währenden Frist der Ruhe erfreuen, bis das Stadiprivileg von 1563 der Oppelner Judenschaft ein unvermeidliches Ende bereitete. In dem Zeitraum von 1533 bis 1563 entwickelte sie sich trotz der vielen Anfeindungen und Bedrückungen weiter, wuchs die Zahl ihrer Mitglieder, wie aus ihren Steuerleistungen hervorgeht.

### Die Gemeinde um 1560.

Im Jahre 1557 gab es in Oppeln 9 jüdische Hausbesitzer und 8 Hausgenossen, die ohne Unterschied 1 fl. ung., zusammen 17 fl. Zins zahlten. 1563 entrichteten 16 Juden 16 fl. Zins, wobei die Listen nicht mehr erkennen lassen, wer Besitzer und wer Hausgenosse war. 1565 beträgt die Zahl der Zinspflichtigen ebenfalls 16, mithin auch die Summe 16 fl. Nach Herzog Hansens Tode hatten die Landeshauptleute der markgräflichen Pfandinhaber den Oppelner Juden allerhand Dienstbarkeit aufgehaßt. Sie mußten für das Schloß Jagdhunde, Windspiele, Vögel, Wölfe und Füchse aufziehen, auch Herzen des von ihnen geschlachteten Viehes ins Schloß abliefern, mit denen die Sperber, Falken und Habichte im Vogelzwinger gefüttert wurden. Bei eiligen Botenritten von der Burg mußten sie immer „einen oder mehrere Klepper“ (Hosse) stellen, die sie stets zu halten hatten. So hatte die Herrschaft von ihnen neben dem jährlichen Zins noch allerlei Nutzen und Vorteile. Gern unterzogen sie sich auch diesen Leistungen, wenn man sie nur in Ruhe ließ. Zwar wurden diese Knechtdienste allmählich durch Geldverträge abgelöst, die dem Schlosse etwa 24 Taler jährlich einbrachten, dafür hatten sie aber nunmehr für den Küchenbedarf im Schloß jährlich eilf Pfund Pfeffer, Ingwer und Safran zu liefern, sowie 2 Taler zur Anschaffung kölnischer Leinwand zu geben. Dieser Tribut wurde auf 16 Goldgulden veranschlagt. Seit 1557 leisteten sie alles nur in Münze, sodaß ihre gesamte Abgabe, bestehend in Herrschaftszins und den beiden Ablösungssummen, etwa 60 Taler jährlich betrug. Bei ihren Häusern auf der Judengasse, die zwischen anderen bürgerlichen Besitzungen lagen, wird ihre Schule oder Synagoge ausdrücklich erwähnt. Sie gingen neben den Geldgeschäften bürgerlichen Berufen nach und trieben nachweislich das Handwerk der Glaser und der Schlächter, vermutlich auch der Gerber; ebenso betätigten sie sich als Kaufleute, Pferde- und Vieh-

händler. — So erhält Marcus Jude Glaser 1557 von den Fenstern im grünen Gemach des neuen Schlosses 3 fl. 12 gr., nämlich von jeder Scheibe, bei 24 Schock Scheiben, einen Heller. Glas, Blei und Zinn wurde ihm geliefert. 1563 verglasierten Nathan und Marcus die Fenster der großen Schlossstube mit 64 Schock Scheiben, Blei und Zinn, während Jacob die Fenster in den Gemächern, auf dem Saale über der großen Stube, auch in der Kapelle und im Gewölbe daneben mit 70 Schock Scheiben verglast. Baruch und Lazar lieferten 1557 je zwei weiße, ausgearbeitete Kalbfelle zu den Wehlbeuteln auf die Schloßmühle. 1563 verkauft Marcus einen halben Ochsen, Ezech einen Schöps, Pinfus und Lazar je einen halben Bock. 1562 und noch 1565 bittet die Gemeinschaft der Juden im Fürstentum Oppeln durch Vermittlung des Landeshauptmanns den Herzog Georg von Brieg um die Erlaubnis zum Besuch des Brieger Jahrmarktes, auf dem sie Rösser, Fellwerk und Kaufmannswaren feilbieten wollen. Als Freischlächter verkauften sie aus dem Schloß zum Unterhalt des Gefindes, sowie den Bürgern und Bauern in Stadt und Land vorzugsweise das Hinterfleisch zu geringem Preise und hatten großen Absatz ihrer Ware. — Durch Zugang und Wegzug wechselten natürlich die Namen mit den Personen in der Gemeinde. Von den 8 Hausbesitzern des Jahres 1532 blieben bis zur Auflösung der Gemeinde im Jahre 1565 nur die Familien Baruch, Jacob, Israel, Pinfus und Saul ansässig. Die Namen Joseph, Ahuna und Lebe sind schon 1557 nicht mehr zu finden.

In den Jahren 1557 bis 1565 sind folgende Juden mit Namen in Oppeln genannt:

* Abraham, des Baruch Eidam . . . . .	1557—64
* Baruch . . . . .	57—65
* Benedikt Rabbi . . . . .	63—64
Ganaan . . . . .	65
* Jacob Ezech . . . . .	57—65
* Daniel . . . . .	57—65
David . . . . .	63—64
* Han (Kofot), Sauls Eidam . . . . .	57—65
* Henkel, Pinfus' Sohn . . . . .	57—65
* Jettel, Glaser . . . . .	57—65
Jacob . . . . .	64—65
Isaac, Ezechs Eidam . . . . .	57—65
* Israel . . . . .	57—64
* Israelin . . . . .	65
Israel, Samuels Eidam . . . . .	57—58
* Lazar . . . . .	57—65
* Marcus, Glaser . . . . .	57—65
* Mardocheus . . . . .	65

* Naajon . . . . .	65
Naathan, Glaser . . . . .	63—65
* Pintas . . . . .	57—65
Salomon, Pintas' Sohn . . . . .	57—65
Salomon Dr . . . . .	65
* Samuel . . . . .	57—64
* Samuelin . . . . .	65
Samuel . . . . .	57—58
* Saul . . . . .	57—64

Die mit \* versehenen waren Hausbesitzer.

## Die Austreibung der Juden unter kaiserlicher Herrschaft.

In der Zeit der Ruhe, die der hiesigen jüdischen Gemeinde beschieden war, stand Oppeln (seit 1543) unter der Pfandherrschaft des schon genannten Markgrafen Georg Friedrich, dessen Nachfolgerin 1552 die Königin Isabella von Siebenbürgen wurde. Kaum aber waren die Fürstentümer Oppeln und Ratibor 1557 wieder unmittelbarer Besitz der böhmischen Krone geworden, da begann auch schon wieder die Zeit der Unruhe für die Juden. Kaiser Ferdinand I. verlangte 1558 vom Breslauer Fürstentag die Vertreibung der Juden aus Schlesien, mit der die Stände willig einverstanden waren. 1559 verbannte er unter dem Beifall der schlesischen Fürsten und Stände durch ein Edikt „die ganze Jüdischheit“ aus seinen Erblanden; dasselbe blieb aber unausgeführt. Der Kampf gegen die Juden entbrannte nun auf der ganzen Linie. Die Stände der Fürstentümer Oppeln und Ratibor schufen im Jahre 1561 unter der Leitung des Landeshauptmanns Hans von Oppersdorff eine neue Landesordnung, die am 29. September 1562 die Bestätigung des Kaisers erhielt. Ihr 54-ter Artikel „Von den Juden“ bot eine willkommene Handhabe im Kampfe gegen die Jüdischheit der Fürstentümer. Seine Bestimmungen erschwerten die Ansiedlung von Juden außerordentlich, behinderten ihren Geldhandel und setzten den Zinsfuß bedeutend herab.

### Das Stadtprivileg von 1563.

Zum Landesherrn und den Ständen gesellte sich als Dritter im Bunde der Judengegner nun auch die Stadt Oppeln, die im 16. Jahrhundert schon einige Male Anlauf genommen hatte, die Juden aus ihren Mauern zu bannen. Diesmal hatte sie einen Erfolg zu verzeichnen. Eine Abordnung der Stadt hatte dem Kaiser die Klagen der Bürgerschaft über die dortigen Juden und die Bitte um Vollmacht zur Vertreibung derselben vorgetragen.

Welches die treibenden Kräfte hierbei gewesen sind, läßt sich nicht feststellen. Jedenfalls waren an der Anregung zu diesem Vorgehen gegen die Juden die Oppelner Fleischer und einige andere Innungen beteiligt, erstere wahrscheinlich, um dem lästigen Wettbewerb der Juden im Schlachten und im Fleischhandel ein Ende zu machen. Der Landeshauptmann Hans von Oppersdorff vertrat bei der Breslauer Kammer den Standpunkt, die Juden nicht eher auszutreiben, bevor die Stadt sich nicht zur Zahlung des Judeninzesses verpflichtet hätte. Da Oppeln diese Verpflichtung auf sich nahm, fand das Gesuch bei Hofe günstige Aufnahme. Am 8. November 1563 ertheilte Kaiser Ferdinand I. von Preßburg aus der Stadt Oppeln das Privilegium, daß alle dort wohnenden Juden binnen einer Jahresfrist die Stadt, Vorstadt und Umgebung verlassen müssen und nach Ablauf dieser Frist sich dort nicht aufhalten dürfen. Das in böhmischer Sprache verfaßte Dokument mit der eigenhändigen Unterschrift des Kaisers lautet in deutscher Übertragung wie folgt:

Wir Ferdinand von Gottes Gnaden erwählter Königlich Kaiser (unw. unw.) am hundert und diesem Briefe jedermann, daß uns der vorstehende Bürgermeister und Ratmannen, auch im Namen der ganzen bürgerlichen Gemeinde unserer Stadt Oppeln, unsere lieben Getreuen, durch Ihre Abgeordneten untertänigst haben vortragen lassen, wie die Oppelner Einwohner von den allda wohnenden Juden große Beschwerden ertragen und erdulden müßten, uns hierinfallt demüthigst bittend, ihnen diese Gnade zu erzeigen, daß auf künftige ewige Zeiten kein Jude in der Stadt, Vorstadt und um die Stadt herum wohnen oder einigen Zugang haben solle. Da wir nun diese ihre, der Oppelner demüthigte Bitte angesehen und für billig befunden, so haben wir auch mit unserm guten Vorbedacht und Vorbedacht aus stgl. Böhm. Macht und als oberster Herzog in Schlesien, diesem Bürgermeister, Ratmannen und der ganzen jetzigen und künftigen Gemeinde dieser Stadt Oppeln solche Gnade zu erzeigen und darcin zu willigen geruht, dergestalt, daß alle die Juden, die da zu Oppeln oder in der Vorstadt oder um die Stadt herum sich befinden, von dato dieses unseres kais. Briefes an binnen eines Jahres, wenn sie zuvorberst nach und nach ihre Schulden eingemahnt, ihre Häuser verkauft und zu Gelde gemacht, und auch die Christen, denen sie etwas schuldig sind, bezahlt haben, schlechterdings abziehen und von da nach weggeben sollen, nach Verlauf dieses Jahres aber kein Jude mehr in besagter Stadt, Vorstadt und um die Stadt herum unter feinerlei erdacht und Vorwand jetzt und auf künftige Zeiten wohnen solle. Und dies unter unserer kais. gewissen und wirklichen Strafe.

Daher befehlen wir allen jetzigen und künftigen Inwohnern und unseren Untertanen des Herzogtums Schlesien, unseren

lieben Getreuen, wes Standes sie seien, daß ihr den obbenannten Bürgermeister, Ratmannen und die ganze Gemeinde unserer Stadt Oppeln, jetzige und künftige, bei dieser Vergnadung und Befreiung handhaben, erhalten und unverbrüchlich schützen, auch ihnen darin kein Hindernis bereiten, noch jemandem andern solches zu tun gestatten sollt.

Zu dessen Urkund haben wir unser kaiserl. Inſiegel an diesen Brief anzuhängen befohlen.

Gegeben auf unserem Schloß zu Preßburg am Montag vor St. Martini im Jahre des Herrn 1563." 18. November.)

Joachim de Novo Demo

Ferdinand.

St. Böhm. Stanzler.

Die Stimmung gegen die Juden mag damals in Oppeln wie überall in den Fürstenthümern durchaus keine freundliche gewesen sein. Wie siegesgewiß man schon vorher war und wie bestimmt man mit einem durchgreifenden Vorgehen gegen sie rechnete, erhellt aus dem Inhalt eines Oppelner Hauskaufvertrages, der am 12. März 1563, also 10 Monate vor der Verleihung des Privilegiums, zwischen Simon Stach und dem Juden Maason geschlossen wurde. Jener verkauft sein Häuslein auf der Berggasse (Juden-gasse) dem Maason um 16 Mark, die er am 4. April bar und auf einmal zu erlegen hat. „Doch mit dieser Bedingung ist dieser Kauf zugelassen: Wenn sich in eines Jahres und Tages Frist ein Christ findet, der auf diesen Kauf treten wollte, wird der Jude schuldig sein, solches Häuslein nach Empfang der 16 Mark abzutreten und dem Christen einzuräumen.“

Übrigens war damals die Bezeichnung „Judengasse“ durchweg ersetzt durch den Namen „Berggasse“, nachher „Obergasse“. Sieben Jahre später, als längst keine Juden mehr in Oppeln wohnten, gebrauchte man wieder die altgewohnte Benennung „Judengasse“.

## Der Häuserverkauf.

Von dem traurigen Geschick, ihre Häuser verkaufen und auswandern zu müssen, wurden in Oppeln 11 Hausbesitzer betroffen, die 1565 von 12 Häusern einschließlich der Schule 2 fl. 24 g. 4 h. Geschoßgeld zahlten; das zwölfte Haus, die Schule, war wohl gemeinsames Eigenthum der Gemeinde. Da es mit dem Verkauf anscheinend nicht schnell genug ging, befaß eine kaiserliche Verfügung aus Wien am 18. April 1564 den Juden, ihre Häuser den Christen zu verkaufen und fortzuziehen. Bis zum 6. Juni dieses Jahres waren aber erst die beiden Häuser des Benedix Rabbi und des Abraham Baruch für 70 bezw.



60 Mark an Christen verkauft worden, sodaß am 6. November 1564 ein kaiserliches Schreiben aus der böhmischen Kanzlei der Stadt bekannt gab, daß den Juden der Geleitsbrief nicht mehr verlängert wird. Diese wandten sich flehend mit einem Bittschreiben an den Hof um Verlängerung ihres Aufenthaltes.

Durch die Fürbitte des Erzherzogs Ferdinand bei Kaiser Maximilian II. am 11. Februar 1565 wurde ihnen derselbe durch ein Schreiben vom 17. April desselben Jahres bis zum 10. Juni verlängert. Inzwischen war der Häuserverkauf gar nicht vorstatten gegangen, die ausstehenden Kapitalien und Zinsen konnten nur nach und nach eingezogen werden. Abermals wurde die Frist des Abzuges bis zum 28. September verlängert. Am 18. August 1565 befaß ein kaiserliches Schreiben den städtischen Behörden von Oppeln, den Juden bei Einmahnung der Schulden und beim Verkauf der Häuser behilflich zu sein, da eine weitere Verlängerung des Termins ausgeschlossen sei. Wieder sandte die Judenschaft ein Bittschreiben um Aufschub ihres Wegganges an den Hof.

Die Antwort des Kaisers aus Wien gestattete nunmehr am 4. September 1565, daß zur Eintreibung der Schulden und Zinsen zwei Juden bis Georgi 1566 (23. April) in Oppeln verbleiben dürften, die anderen aber unbedingt abziehen mußten. Zu gleicher Zeit begann der Häuserverkauf von neuem: in der Zeit vom 3. September bis zum 30. Oktober 1565 wurden die 6 Häuser des Han (Kotot), Jockel, Mardocheus, Naason, der Samuelin und des Pinthus für 100 Taler, 100 und 80 Mark, 27 fl., 28 und 42 Mark an Christen verkauft. Der Rest, die zwei Häuser des Lazar und des Sclomon bezw. Henjel Pintas, die Judenschule und das Haus der Israelin, wurden erst zwischen dem 4. März und 27. Juni 1566 für 80, 50, 21 und 130 Mark durch die Stadt angekauft; zwei derselben blieben ihr vorläufig unverkauft, während die Schule und das Haus der Israelin noch 1566 veräußert wurden.

Wohin die heimatlos gewordenen Oppelner Juden sich gewandt haben, läßt sich nicht feststellen. Vermutlich haben sie in Oßen, in Polen, eine neue Heimat gefunden. Dreißig Jahre nach der Ausweisung, 1595, taucht in Polen in angesehener Stellung ein Jude mit Namen Mardocheai Oppler auf, der wahrscheinlich mit unserem Mardocheus gleichbedeutend ist. Ob der 1576 in Oppeln tätige Glaser Absolon ein Jude war, ist füglich zu bezweifeln.

Trotz der gewaltsamen Vertreibung, trotz der Umbenennung der Judengasse in Berggasse und Obergasse hat sich die Erinnerung an die Gemeinde mit besonderer Zähigkeit gehalten. Die Bezeichnung „Judengasse“ taucht

schon 1573 wieder auf und bleibt mit gewissen Unterbrechungen bis ins 19. Jahrhundert üblich.

Das Vorrecht, Juden nicht zu dulden, hat Oppeln im Vergleich zu anderen Städten spät erhalten. Cosel und Oberglogau erlangten es ebenfalls 1563, Neustadt 1564, vorher wurde es zuteil: Reife 1468, Troppau 1500, Ratibor 1510, Falkenberg 1539, Leobschütz 1543.

## Die Folgezeit.

Nachdem die Stadt Oppeln die Abschaffung der Juden erreicht hatte, zahlte sie 1565—66 den pflichtmäßig übernommenen Zins in Höhe von etwa 60 Talern aufs Schloß. Diese Summe setzte sich zusammen aus dem Betrage von 16 fl. ung., den die letzten 16 Juden entrichtet hatten, und Ablösungsgeldern für Tribut an die Schloßküchen sowie für niedere Dienstbarkeiten in Höhe von 16 Goldgulden bezw. 24 Talern. Doch schon 1567 im Frühjahr reichte sie bei der Kammer ein Gesuch um Erlaß des Judeninzses ein, da die Judenhäuser nunmehr verkauft, durch die Abgaben von denselben die kaiserlichen Einnahmen nicht geschmälert seien. Ein zweites Gesuch desselben Inhalts folgte im Frühjahr 1568. Obwohl beide einer Beschwerde über die Belastung mit dem Judeninzs gleichkamen und die Kammer in ihrem Gutachten es nicht für richtig erachtete, die Stadt damit zu belasten, so hatten sie zunächst keinen Erfolg, da der Hof die Verpflichtung der Stadt in Händen hatte. Die weitere Entwicklung und der Ausgang dieser Zinsangelegenheit ist nicht bekannt, scheint aber zu einem für die Stadt annehmbaren Ergebnis geführt zu haben, da die erreichbaren Rentamtsrechnungen der Folgezeit nichts über diesen Judeninzs melden.

Aus der Stadt Oppeln waren die Reste der Judengemeinde mit dem Verkauf ihrer letzten Häuser im Jahre 1566 endgültig abgezogen. Die Stadt ward von nun an über 80 Jahre lang von ihnen gemieden. Anders lagen die Verhältnisse auf dem Lande im Zülzer Gebiet, wo sie sich halten konnten. 1582 klagt ein Bericht an den Kaiser darüber, daß im Opplischen Fürstentum die Juden in großer Anzahl sich befinden und daß Georg Proskowski, der Pfandinhaber von Zülz, zugunsten der Juden sich der kaiserlichen Entscheidung und dem Fürstentagsbeschuß vom 5. Mai desselben Jahres widerseze, der die Ausweisung anordnete. Ein anderer Fürstentagsbeschuß vom 2. April 1585, der die Entfernung der von Proskowski in Zülz begünstigten Juden verlangte, hatte ebenso wenig Erfolg wie der vorige. Im Gegenteil erfolgte dann ihre Zulassung für Oberschlesien gerade in Zülz, wo sich die jüdische Gemeinde bis in unsere Tage gehalten hat.

## Eine neue Austreibung.

Das Privileg Ferdinands II. für die Juden in Böhmen und Schlesien, gegeben Wien, den 12. August 1627, hat keine Juden nach Oppeln gelockt. Es vergingen acht Jahrzehnte seit der Austreibung, ehe sich wieder Juden in Oppeln zeigten. Im letzten Jahre des dreißigjährigen Krieges, im Sommer 1648, richtete die Stadt an ihren damaligen Pfandinhaber, den Prinzen Karl Ferdinand von Polen und Schweden, Bischof von Breslau, ein Beschwerde-schreiben nach Warschau. In diesem erhob sie gegen die erfolgte Einführung von Juden in Oppeln auf Grund ihres alten Privilegs von 1563 Einspruch und bat unter Beifügung einer beglaubigten Abschrift desselben um ihre Abschaffung. Der Prinz befahl daraufhin am 16. September 1648 dem Oppelner Landeshauptmann Straßnitz, „die Juden, so amnoch in der Stadt Oppeln, auf und in dem Schlosse verharren, eheitens abzuschaffen.“

Über die Ausführung dieses Befehls ist bisher nichts ermittelt worden; er dürfte aber mit derselben Gründlichkeit durchgeführt worden sein, wie 82 Jahre vorher die Ausweisung. Jedenfalls findet sich in den zugänglichen Akten keine Nachricht, die auf das Vorhandensein von Juden in Oppeln bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts schließen läßt. Dagegen waren sie im Fürstentum, vor allem in Bülz, in nicht geringer Zahl ansässig.

Erst im Jahre 1713 wird in Oppeln ein Judentoleranzamt erwähnt, eine Behörde zur Aufsicht über die zahlungspflichtigen Juden. Solche Ämter bestanden damals in der weiteren Umgebung noch in Bülz, Neiße und Brieg. Das Oppelner Toleranzamt hatte freilich keine Stadtjuden zu beaufsichtigen; es kamen nur die im Kreise befindlichen Landjuden in Frage. Die Einwohnerlisten von 1723 und 1733 weisen auch keinen jüdischen Bewohner in der Stadt nach. Das Privileg von 1563 tat immer noch seine Schuldigkeit. Wohlbewahrt und unbeachtet lag es mit anderen alten Schriften in dem rathäuslichen Archiv; aber in der Bürgerschaft lebte es als alte und wichtige Überlieferung von Mund zu Munde fort, wurde vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt.

## Rückblick.

Die Nachrichten zur Geschichte der Juden in Oppeln während der österreichischen Zeit dürften damit ihren Abschluß finden. Sie zeichnen einen Leidensweg, den die jüdische Gemeinde in diesem Abschnitt gegangen ist. Unter dem letzten Oppelner Pfaffen zu einem gewissen erfolgrei-



chen Bestand gelangt, wird sie in der Zeit der ersten markgräflichen Pfandschaft von Unruhe verfolgt, um dann nach einer ruhigen Frist rettungslos dem Untergang zu verfallen. Die Nachwirkungen dieses unglücklichen Ausganges haben fast zwei Jahrhunderte lang andauert.

## **B. Unter preußischer Herrschaft.**

### **1. Die Zeit vor dem 11. März 1812.**

#### **Die Vorläufer der neuen Gemeinde.**

Als Friedrich der Große von Schlessien Besitz ergriff, war Oppeln ein elendes, durch die unheilvollen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des 17. Jahrhunderts heruntergekommenes Städtchen, das im Jahre 1746 nur 1161 Einwohner zählte. Damals fanden sich, zum erstenmal seit fast hundert Jahren, wieder Juden ein. Zunächst war es eine Familie, die sich zu etwa dreijährigem Aufenthalt hier niederließ.

Am 12. Dezember 1746 erteilte die Breslauer Kammer dem aus Prag vertriebenen Juden Elias Isaac Haber die Erlaubnis zur Niederlassung in Oppeln. Das Schriftstück, in dem der Kriegsrat von Cronhelm in Neustadt der seiner Aufsicht unterstellten Stadt Oppeln den Beschluß der Regierung bekannt gab, ist ein kulturgeschichtliches Dokument und lautet wie folgt:

„Vermöge einer de dato Breslau den 12. Dez. 1746 erhaltenen Ordre wird Einem Löbl. Magistrat zu Oppeln hiermit bekannt gemacht, daß dem Prager Juden Elias Isaac Haber erlaubt seyn solle, sich in Oppeln niederzulassen und daselbst mit allerhand Waaren, sie haben Nahmen wie sie wollen, so wie es denen Zülper Juden in Zülz frey stehet zu handeln.

Es ist aber besagtem Juden Elias Isaac Haber solches von Hochlöbl. Krieges- und Dom. Cammer um so mehr erlaubt worden, weil derselbe ein starkes Sortiment von Waaren führen, und der Stadt dadurch zum Ansehen dienen wird, nachdem bis daher in Oppeln nichts zu haben gewesen und sich niemand auf einen rechten Handel appliciren wollen.

Es stehet demnach mehr bemelderem Juden frey, sich in Oppeln dergestalt niederzulassen, daß er mit seinem Weibe und annoch zu erziehenden Kindern, ingleichen einem ungeheiratheten Viehstecher, einem Schulmeister, einer Köchin, Magdt, und zweyen Knechten zur Handlung und zum hausiren auf dem platzen Lande sich etabliren und den Ein und Verkauf seiner Waaren auf den Fuß der Zülper Juden exerciren und daselbst ein öffentliches freyes Gewölbe aufschlagen könne.

In dem Hause wo er sich eingemiethet oder welches er daselbst künftig kaufen möchte, stehet ihm und seinen Leuten frey nach denen Jüdischen Gesetzen Ihr Gebeth zu verrichten. Bey einem etwann zu erkaufenden Hause aber genießet er alle Bürgerliche Freiheit: So kann er auch um das benöthigte Coşkere Fleisch zu haben ist und künftig bey denen Opplischen Fleischhauern durch seinen Viehstecher schneiden und Coşkern lassen und außer der Stadt sein Fleisch gegen erlegung der gewöhnlichen Accise einkaufen, jedoch aber ohne denen Christlichen Schlächtern in ihrem Gewerbe dabey einigen Eintrag zu thun.

Außer dem Järlichen Toleranz, welchen ich durch das Zollamt einzassieren laße, muß bemeldeter Jude zu denen Bürgerlichen Abgaben, es haben solche Nahmen wie sie immer wollen, das jenige beitragen und werde ich ihn nicht weniger zum Servis ziehen, wo hingegen er und seine Leute von der Natural- Einquartierung befreiet bleibt.

Es wird übrigens ein Löbl. Magistrat nach der Intention Einer Hochlöbl. Kriegs- und Donu: Cammer diesem Juden und seinen Leuten allen geneigten Willen widerfahren zu lassen belieben, und denselben gegen alle Stränkung dortiger Einwohner schützen.“

Neustadt d. 4. Febr. 1747.

v. Cronhelm.

Die Oppelner Reichsträmer-Zunftung erhob im April 1747 gegen die Zulassung des Haber ohne Erfolg Einspruch, ebenso im April 1750. Es wurde ihnen vielmehr von der vorgesetzten Behörde angeraten, bessere, wohlfeilere und mehr Waren anzuschaffen, um den Wettbewerb mit Haber aufnehmen zu können. Da sie das nicht taten, aber auch Habers Unternehmen schließlich zurückging, bat der Magistrat 1750 die Kammer, dem Zülzer Schutzjuden Jacob Nathan die Erlaubnis zur Ansiedlung in Oppeln zu erteilen, die er unter der Bedingung erhielt, daß er eine wüste Stelle in der Stadt bebaue. Haber verließ noch in demselben Jahre in aller Stille Oppeln und wandte sich anscheinend wieder nach Böhmen. Über Nathans weiteres Schicksal ist nichts bekannt, doch dürfte auch er bald wieder von hier fortgezogen sein.

## Die Juden werden sesshaft.

Erst in den letzten Jahren des siebenjährigen Krieges, seit 1761, tauchen wieder zwei jüdische Familien hier auf; nämlich Isaac Lebel, der 1763 eine Schnupftabakfabrik einzurichten beabsichtigte, und der Bestandsjude Pincus Marcus, der eine Wiener Pfundlederfabrik anlegen wollte. Während Lebels Aufenthalt hier nur von kurzer Dauer war, erhielt Pincus Marcus durch ein besonderes Privileg vom 30. März 1765 von der Breslauer Kriegs- und Do-

mänenkammer die Erlaubnis zur Einrichtung seiner Sohl-  
lederei. Er durfte Christen und Juden zur Arbeit heran-  
ziehen und einen Strohhandel einrichten, mußte sich aber  
verpflichten, die erkaufte Colonna'sche Wüstung Nr. 194 von  
Grund aus massiv zu erbauen; ebenso die wüsten Bau-  
stellen 195 bis 197 für seinen Betrieb baulich herzurichten.  
Diese 4 Stellen bilden das heutige Grundstück Schloßstraße  
2 des Herrn Max Friedlaender. Das Original dieses Pri-  
vilegiums birgt unser städtisches Museum. — Indem Vin-  
cus Marcus mit seiner zahlreichen Familie hier sesshaft  
ward, ist er der eigentliche Gründer der neuen jüdischen  
Gemeinde, die nach bescheidenen Anfängen langsam aber  
stetig zunahm und feste Wurzeln faßte.

## Die Gemeinde am Ende des 18. Jahrhunderts.

Während für die Jahre 1761 bis 1812 fast ununter-  
brochen, leider nicht immer zuverlässige Angaben über die  
Anzahl der hiesigen Juden vorhanden sind, läßt sich über  
die Namen derselben erst seit 1781 genaueres sagen. In  
diesem Jahre wohnten hier Samuel und Salomon Vincus,  
die Söhne des genannten Vincus Marcus, deren Schwester  
Charlotte Salomon, Simon Seeligmann, Lajar Gerstel und  
Loebel Moses. Zu ihnen traten in der Zeit bis 1807:  
Aaron, Wolf Moses, Jacob Herz, Isaac Hirschel Levi,  
Benjamin Vincus Königsberger, Nathan Friedlaender,  
Joseph Abraham Schnitzer. Von den Genannten verlie-  
ßen einige wieder die Stadt, sodaß die kleine Gemeinde  
1807 folgende Namen aufwies: Marcus Landsberger,  
Isaac Desterreicher, Simon Pappenheim, Benjamin Kö-  
nigsberger, Witwe Dammer, Nathan Friedlaender, Joseph  
Schnitzer, Jacob Herz. Gemäß der Verfügung von 1792,  
bürgerliche Namen sich beizulegen, hatten die beiden Fa-  
milien Vincus die Namen Landsberger und Desterreicher  
angenommen, der Lehrer Simon Seeligmann den Namen  
Pappenheim gewählt. Ihrem Beruf nach waren diese Na-  
mensträger Kaufleute, Fabrikanten, Lehrer und Mäkler.  
Soweit sie nicht privilegiert waren, hatten sie keinen Grund-  
besitz; keiner besaß das Bürgerrecht; die meisten wohnten  
also nur als Mieter und alle waren nur geduldet. Im Be-  
sitz eines Privilegs waren damals nur die beiden Fami-  
lien Landsberger und Desterreicher, die in der Schloß- und  
Hospitalstraße ihren Grundbesitz hatten. Die kleine Oppel-  
ner Gemeinde war ein Glied der großen ober-schlesischen  
Landgemeinde und hielt sich in religiöser Hinsicht nach  
Zülz, wo sie auch ihre Toten begrub. Die Schul oder Bei-  
stube war mietsweise in Bürgerhäusern untergebracht.  
Kultusbeamte und Lehrer sind auch nachweisbar; diese un-  
terrichteten die Juden privat in ihren Wohnungen. 1779/82

besuchte ein jüdischer Schüler Pincus die hiesige evangelische kombinierte Zivil- und Militärschule. Besondere Rechte besaß diese Oppelner Judengemeinschaft noch nicht. Gemeinden mit den Rechten einer Korporation bestanden nur in Breslau, Glogau und Zülz. Wie in der österreichischen Zeit, so standen auch unter der preußischen Herrschaft die Juden unter dem Toleranzamt, das in Oppeln von den Beamten des Steueramtes mit versehen wurde.

## Nachwirkungen des Privilegs von 1563.

Im vorletzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts ward noch einmal das alte Stadtprivileg von 1563 gegen die Juden ins Feld geführt. Auf eine Anfrage der Breslauer Kammer im Jahre 1781, ob Oppeln ein bestätigtes Privileg über die Nichtduldung der Juden in der Stadt und den Vorstädten besitze, erklärte der Magistrat zunächst, daß ein solches nicht vorhanden sei, daß aber nach einer alten Überlieferung bekannt sei, daß sich hier früher niemals ein Jude, weder in der Stadt noch in den Vorstädten, auch nur eine Nacht über habe aufhalten dürfen. Allmählich jedoch kehrte die Erinnerung an ein solch altes Privileg wieder; man ging ans Suchen und fand es schließlich auch, ließ es sich bei der Oberamtsregistratur in Brieg aus dem Böhmischen ins Deutsche übersetzen und bat von Amts wegen die Regierung auf Grund des aufgefundenen Dokumentes um Schutz gegen die Juden, den die Breslauer Kriegs- und Domänenkammer der Stadt auch zusagte. Das Oppelner Reichsträmer-Mittel (Innung), das schon 1766 sich über das Hausieren der Juden in der Stadt beschwert hatte, verlangte 1781 unter Hinweis auf jenes Anti-Judenprivileg erneut Schutz, den der Magistrat auch in Aussicht stellte. Fast 30 Jahre lang hielt nun das alte verbriefteste Recht von 1563 die Gemüter in Aufregung. Als im Jahre 1809 die Regierung verlangte, die Stadt solle den auf Grund der neuen Städteordnung zum Bürgerrecht befähigten Israeliten dasselbe verleihen, weigerte sich der Magistrat nicht nur, dieser Aufforderung nachzukommen, sondern erklärte sogar, er wolle auf Grund des alten Privilegs von 1563 den Juden befehlen, binnen Jahresfrist die Stadt zu verlassen. Dazu kam es freilich nicht, aber der Magistrat verweigerte in dem gleichen Jahre, unter Hinweis auf jenes Vorrecht, der Judenfamilie Treumann den Zuzug von Ujest nach Oppeln. Trotzdem erreichte Treumann bald darauf, vermutlich auf eine Beschwerde hin, seine Zulassung in Oppeln.

## Das Edikt vom 11. März 1812.

Ein Jahr vor der Erhebung Preußens, 1812, wurde auch die rechtliche und bürgerliche Stellung der Juden in Preußen durch Gesetz geregelt. König Friedrich Wilhelm der Dritte ordnete durch das Emancipationsedikt vom 11. März 1812 die Gleichberechtigung der Juden mit den Christen im Staate an. Jetzt konnten auch die Oppelner Juden, als neue Staatsbürger, das Bürgerrecht und Grundbesitz erwerben, ohne sich auf besondere Privilegien stützen zu müssen. Damals ließ die Breslauer Regierung ein Verzeichnis aller jüdischen Staatsbürger Schlesiens drucken, dem das Aufenthaltsdatum vom 24. März 1812 zugrunde gelegt war. Es wies für die Stadt Oppeln 12 jüdische Staatsbürger bezw. Familien nach, deren Namen hier folgen: Joseph Arnstein, Salomon Joseph Boronow, Nathan Friedlaender, Jacob Herz, Benjamin Königsberger, Jette Landsberger, Moriz Salomon Landsberger, Isaac Deisterreicher, Jzig Pappenheim, Simon Seeligmann Pappenheim, Joseph Abraham Schnizer, Abraham Treumann.

## Bevölkerungsstatistik. I.

Die jüdische Bevölkerung Oppelns betrug:

1747—50: je 1 Familie, 1761: 2 Fam. = 7 Pers., 1763—64: je 2 Fam. = 9 Pers., 1765: 1 Fam. = 7 Pers., 1766: 3 Fam. = 22 Pers., 1767: 3 Fam. = 19 Pers., 1768: 3 Fam. = 35 Pers., ? 1769: 2 Fam. = 20 Pers., 1770: 4 Fam. = 34 Pers., ? 1771: 4 Fam. = 25 Pers., 1772: 4 Fam. = 18 Pers., 1773: 3 Fam. = 15 Pers., 1774—75: je 3 Fam. = 14 Pers., 1776: 13 Pers., 1777: 15 Pers., 1778: 17 Pers., 1779—81: je 15 Pers., 1782: 25 Pers., 1783: 26 Pers., 1784: 28 Pers., 1785: 29 Pers., 1786: 34 Pers., ? 1787: 33 Pers., ? 1789: 27 Pers., 1790: 26 Pers., 1791: 25 Pers., 1792: 22 Pers., 1793—95: je 23 Pers., 1796: 21 Pers., 1797: 17 Pers., 1798—1800: je 18 Pers., 1801 bis 1802: je 19 Pers., 1803—04: je 22 Pers., 1805—07: je 25 Pers., 1808: 31 Pers., 1809: 34 Pers., 1811: 43 Pers., 1812: 12 Fam. = 48 Pers., 1814: 67 Pers., 1816: 98 Pers.

## 2. Die Zeit nach dem 11. März 1812.

### Die Stimmung gegenüber den Juden.

Das Befreiungsedikt wirkte trotz der ihm anhaftenden Mängel segensreich, erfuhr aber später wieder gewisse Einschränkungen. Zudem blieb manches Vorurteil und manche Härte der früheren Zeit bestehen. So schrieb die Oppelner Stadtverordnetenversammlung im Januar 1813, als sich Joseph Schnizer, der Großvater des berühmten



Emin Pascha (Eduard Schnitzer), zum Bürgerrecht gemeldet hatte: „Gegen allgemeine Gesetze kann die Versammlung nichts einwenden.“ Als im Frühjahr 1813 die Stadt für die im Streife Oppeln zu errichtende Schwadron vier Pferde zu stellen hatte, mußte die kleine Oppelner Judentenschaft, die damals etwa ein Neunundsechzigstel der Stadtbevölkerung betrug, trotz aller Klagen und Vorstellungen ganz allein ein Pferd aufbringen. Der 1814 abgebrannte Abraham Treumann erlangte erst nach dreijährigen Verhandlungen 1817, durch Verwendung des Bürgermeisters Augustini, von der Regierung die Erlaubnis zur Anlage eines Gasthauses für durchreisende Juden in der Groischowitzer Vorstadt. Der Lederhändler Marcus Schönfeld erreichte das erbetene Bürgerrecht erst nach einer Beschwerde bei der Regierung im Jahre 1828. Im Jahre 1826 lehnten die Stadtverordneten den Antrag der Judentenschaft, bei der Errichtung des massiven städtischen Wagenschuppens ein Stockwerk aufzusetzen und ihr mietungsweise als Versaal zu überlassen, mit der Begründung ab, daß die Stadt keine Miete dafür erhalten werde.

Demgegenüber ist hervorzuheben, daß der Magistrat und die Stadtverordneten am 10. Juni 1814 dem greisen ehrwürdigen Simon Seeligmann Pappenheim „wegen seines hohen Alters, seines vieljährigen Aufenthalts in Oppeln und seiner allgemein anerkannten Rechtlichkeit“ den Bürgerbrief aus eigenem Antriebe verliehen. Der so Gehrte hat in seinem Dankschreiben, „diese Wohltaten und Rechte auch seinen Kindern zuteil werden zu lassen“. Denselben Pappenheim hatte etwa 19 Jahre vorher, wie die „Schlesischen Provinzialblätter“ vom November 1795 rühmend hervorheben, der Oppelner Arzt und Menschenfreund Dr. Johannes Karl Stock mit großer Hingabe in schwerer Krankheit unentgeltlich behandelt und geheilt.

## Die Gemeinde als Glied des Gemeinwesens in den letzten 110 Jahren (1812–1922).

In großen Zügen nur und in ihren wichtigsten Erscheinungen kann die Geschichte der Gemeinde in dem genannten Zeitraum gewürdigt werden. Das Gleichberechtigungsgesetz von 1812, der Neuaufbau des Staates, der Aufstieg nach dem glücklichen Ausgang der Freiheitskriege, die Entwicklung Oppelns aus einem kleinen Landstädtchen zur Beamten-, später zur Industrie- und Verkehrsstadt: alles das eröffnete auch der jüdischen Gemeinde neue Daseinsmöglichkeiten. Langsam aber stetig stieg die Zahl der Oppelner Juden. Bereits 1818 hatte die Gemeinde mit 121 Personen das erste Hundert ihrer Seelenzahl überschritten;

30 Jahre später, 1849, war mit 532 Mitgliedern über ein halbes Tausend vorhanden; heute, 1922, dürfte das erste Tausend schon erreicht, wenn nicht gar überschritten sein.

Die Erhebung Oppeln zur Regierungshauptstadt 1816, die darauf folgende räumliche Ausdehnung der Stadt über die beengenden Fesseln der damit schwindenden Stadimauern hinaus, der Aufschwung in Handel und Wandel brachte einen regeren Zuzug von Juden zunächst aus kleinen obererschlesischen Städtchen mit sich, z. B. aus Krappitz, Peiskretscham, Witschen, Pleß, Schurgast, Wiest, Zülz usw. Später erfolgte auch Zuzug aus einigen Dörfern des Landkreises, benachbarter Kreise, aus Städten außerhalb Oberschlesiens. Dem Zuwachs entsprach immer eine gewisse Abwanderung; es blieb nur ein gewisser Teil sesshaft. Infolgedessen fand ein häufiger Wechsel in den Familiennamen statt. So hat sich von den hiesigen Judenten der altpreussischen Zeit nur der Name Friedländer seit 1798, also seit 125 Jahren, erhalten; von etwa 50 Namen aus der Zeit von 1814 bis 1841 finden sich heute nur die Namen Blumenfeld, Cohn, Kassel, Lachs, Lindner, Orgler, Pringsheim, Proskauer, Schlesinger, Stern, Wolff; andere, wie Weissach, Bial, Boronow, Ehrlich, Fraentel, Fuchs, Glaser, Goldfeld, Littauer, Medauer, Muhr, Sachs, Schüd, Unger sind schon seit Jahren oder Jahrzehnten verschwunden. Diese ständige Erscheinung ist aber nicht lediglich bei der jüdischen Gemeinde zu finden, sie ist typisch für viele Kreise und Berufe unserer städtischen Bevölkerung. Oppeln in seiner Eigenschaft als mittlere Stadt, als Überleitungsschwelle von kleinen zu großen Verhältnissen, war und bleibt für viele eine Durchgangsstation.

Besondere Rechte bejaß die Oppelner Judengemeinde in den ersten Jahrzehnten nach dem Befreiungsedikt noch nicht. Sie erlangte Korporationsrechte erst 1855. Das am 27. Febr. 1855 verfaßte Statut der Synagogengemeinde zu Oppeln wurde am 17. März desselben Jahres vom Oberpräsidenten der Provinz Schlesien bestätigt. Damals gehörten zum Synagogenbezirk Oppeln die Stadt mit den Städtchen Krappitz und Proskau sowie 40 Dörfer im Kreise. Anstelle dieser Satzungen traten die am 14. Dezember 1880 abgefaßten neuen Statuten, die am 15. März 1881 die Genehmigung des Oberpräsidenten erhielten. Ein Teil der bisher zugehörigen Ortschaften wurde dabei dem Synagogenbezirk Karlsruhe zugewiesen, während je 2 Gemeinden aus den Kreisen Neustadt und Gr.-Sirehitz zu Oppeln kamen. Krappitz, Proskau und Gogolin bildeten Filialgemeinden zu Oppeln.

Die politische, soziale und wirtschaftliche Entwicklung des vergangenen Jahrhunderts brachte es mit sich, daß die

Gemeinde ein beachtenswertes, angesehenes und unentbehrliches Glied im Stadtganzen ward. Seit dem vor mehr als 100 Jahren beginnenden Aufstiege Oppelns stellte somit auch die hiesige jüdische Gemeinde im geschäftlichen Leben, in Handel und Wandel eine Reihe tüchtiger Bürger auf den Plan, die als Kaufleute, Gewerbetreibende, Industrielle und Landwirte auch über den Rahmen unserer obereschlesischen Heimat hinaus Bedeutung erlangt haben. Im Stadtparlament arbeiteten ihre Vertreter zum Wohle des Gemeinwezens. Im Dienste des Nächsten waren und sind sie vornehmlich als Ärzte, Juristen und Pädagogen tätig.

Auf Grund des Gesetzes vom 23. Juli 1847 liegt das Wohl der Gemeinde gemäß den Statuten in den Händen des Vorstandes und des Repräsentantenkollegiums. Erster Vorsteher war: S. Friedlaender, Apotheker G. Muhr, Justizrat Leopold Cohn, Justizrat A. Jungmann, seitdem Fabrikbesitzer J. Engel. Dem Vorstand gehörten lange an Herr A. Blumenfeld, der nebst Herrn R. Lax zu den ältesten Mitgliedern der Gemeinde gehört, und der inzwischen verstorbene Stadtrat J. Pringsheim. Dem Repräsentantenkollegium stand mehr als 25 Jahre Herr A. Goldfeld bis zu seinem Tode im Jahre 1913 vor, seitdem bis 1922 Herr Sanitätsrat Dr. Schlesinger.

Den Vorstand der Synagogengemeinde Oppeln bilden zurzeit die Herren: J. Engel, 1. Vorsteher der Gemeinde und Vorsitzender des Vorstandes, Dr. Schlesinger, stellvertretender Vorsitzender, G. Wiener und H. Proskauer. Zum Repräsentantenkollegium gehören die Herren: Dr. Tropelowitz, Vorsteher, M. Friedlaender, Stellvertreter, Salo Cohn, Dr. Macampfer, Blumenthal, Lewinski, Leop. Schüttan und J. Scheyer, A. Orgler. — Das anscheinend älteste Gemeindefiegel (vor 1826) zeigt den bekannten Stern, den auch die Synagogentupfel trägt, mit der fünfzackigen Krone darüber und zwei um den Stern gelegten Lorbeerzweigen. Umschrift: DIE ISRAELITISCHE GEMEINDE. Im Stern steht: OPPEL.

Innerhalb der Gemeinde bestehen drei Vereine: 1. Die Chevra Kadischa, d. h. Heiliger Verein, die israelitische Krankenverpflegungsanstalt und Beerdigungsgesellschaft, deren Statuten vom 3. Februar 1839 stammen. 2. Der israelitische Frauenverein, der in derselben Zeit gegründet sein dürfte und jetzt von Frau Betty Friedlaender geleitet wird. 3. Die im November 1911 gegründete Freiheitsloge. — Den großen jüdischen Zentralvereinen Deutschlands, z. B. denen für Literatur, Wissenschaft und Geschichte des Judentums u. a. gehören viele Mitglieder an. Die Gemeinde besitzt eine eigene Bibliothek.

Seit etwa 100 Jahren hat die Gemeinde auch einen eigenen Friedhof in Benutzung. Bis 1816 begrub sie ihre Toten in Zülz. Infolge einer Aufforderung durch die Regierung, einen eigenen Begräbnisplatz anzulegen, kaufte die Gemeinde ein Stück Acker auf Neudorfer Gelände von dem Bauern Joseph Kurpiers gegen Ende des Jahres 1816 und ließ es im folgenden Jahre zum Friedhof einrichten und ein Leichenhäuschen darin erbauen. Die Gesamtkosten beliefen sich auf etwa 600 Reichstaler. Der Friedhof wurde etwa 1822 in Gebrauch genommen, später durch Ankauf von benachbarten Ackerstreifen erweitert, erhielt auch ein Wohnhaus für den Friedhofsgärtner und eine Beerdigungshalle mit Zubehör; er ist durch seine eigenartigen wie schönen Denkmäler und die sorgsame Pflege der ganzen Anlage bemerkenswert.

### Die Familie Schnizer.

Ein Mitglied der seit 1799 bis etwa 1845 in Oppeln ansässigen jüdischen Familie Schnizer ist als Afrikaforscher, Arzt und ägyptischer Regierungsbeamter berühmt geworden, nämlich Eduard Schnizer, genannt Emin Pascha. Sein Großvater hieß Joseph Abraham Schnizer, der einzige Jude seines Namens in ganz Schlesien, war 1771 in Rosenburg geboren und zog im Sommer 1799 aus Bantau, Kr. Kreuzburg, nach Oppeln, wo er als Lehrer und Kaufmann (Bantier) lebte. 1805 verließ er das Amt eines Schächters, erhielt 1813 das Staatsbürgerrecht, war 1818 bis 1822 Vorsteher der Gemeinde und starb etwa 1844. Seine Gattin Margareta war die Tochter des Lehrers Szeligmann Pappenheim zu Oppeln, ebenfalls 1771 geboren; sie starb 1841. Aus der Ehe gingen 5 Söhne: Levi, Adolf, Abraham, Isaac, Louis und eine Tochter Amalie hervor. Das jüngste Kind war Louis, geboren zu Oppeln, am 8. Februar 1807, der wie seine Brüder das hiesige Gymnasium besuchte und Kaufmann wurde. 1830—1837 war er Reisender der Breslauer Firma Laffal, erhielt 1837 in Oppeln das Bürgerrecht und den kaufmännischen Gewerbebeschein zur Einrichtung eines Manufaktur- und Modewarengeschäftes. Er vermählte sich mit Pauline Schweizer von hier, die ihm zwei Kinder, Eduard und Melanie, schenkte. Eduard, der spätere Emin Pascha, wurde in Oppeln am 29. März 1840 geboren, seine Schwester am 28. März 1841. Das Geburtshaus beider Geschwister stand an der evangelischen Kirche als drittes Gebäude auf der Westseite der Verbindungsstraße zwischen der Kinkede an der Löwenapotheke und dem Regierungsplatz und wurde 1884 mit den anderen Häusern abgerissen. Louis Schnizer zog mit seiner Familie am 21. November 1841 nach Keiße und starb dort

1845. Der kleine Eduard wurde 1846 in der evangelischen Kirche zu Reize getauft und christlich erzogen, 1855 konfirmiert, legte 1858 die Reizeprüfung am Gymnasium ab und studierte Medizin, wurde 1862 im 9. Semester Dr. med. und begann später, fern von seiner deutschen Heimat, seine Laufbahn, die ihn als sehr befähigten Forscher, Arzt und höheren Beamten fast ausschließlich in Afrika festhielt. Seit 1876 stand er in türkischen Diensten, war darauf im Sudan tätig, stand seit 1881 im Kampf mit dem Mahdi, trat 1887 in Beziehung zu Stanleys Expedition, wirkte seit 1890 unter deutscher Flagge und fand am 23. Oktober 1892 zu Kinene im oberen Kongogebiet durch gedungene arabische Mörder seinen Tod. Das hiesige Museum bewahrt einen Brief Emin Paschas vom Jahre 1890, aus Afrika an seine Schwester Melanie gerichtet, als Denkwürdigkeit auf.

## Die alte und die neue Synagoge.

Vor der Errichtung einer eigenen Synagoge hielt die Gemeinde ihren Gottesdienst in gemieteten Räumen ab, so 1812 bis 22 auf der Goslamer Gasse beim Bäcker Hartwig (Karlstraße 7), Grochowitzer Gasse beim Schuster Springer (Krausauerstraße 17) und beim Brauer Hahn am Ringe (Nr. 12). Seit 1827 bis 1842 war der Betzaal im ehemaligen Minoritenkloster, im heutigen ersten, z. Bt. durch Schupo belegten Museumsjaale, untergebracht. Das Anwachsen der Gemeinde machte aber den Bau eines eigenen Gotteshauses nötig. Durch Kabinettsorder vom 31. August 1840 wurde ihr gestattet, auf den vom Bankier Bender für Rechnung der Gemeinde im Wege der Versteigerung für 1655 Taler erworbenen zwei Grundstücken in der Hospitalstraße (Nr. 1) eine Synagoge zu bauen. Damals schlossen sich von über 40 Familienhäuptern der Gemeinde 26 zu einer Aktiengesellschaft zusammen und brachten einen Teil der Mittel zum Bau auf; ein Teil wurde durch Geld der Gemeindefrankenkasse, durch Spenden aus Sammlungen und Schenkungen gedeckt, der Rest später durch die Mietgelder für die Benützung. So konnte der Bau 1840/41 ausgeführt und der einfache Tempel 1842 durch den Breslauer Rabbiner Dr. Geiger eingeweiht werden. Durch Vertrag vom 4. September 1849 räumte der Käufer des Synagogengrundstücks 24 Mitgliedern das Miteigentum ein; der Besitztitel wurde am 31. Januar 1866 auf die Gemeinde überschrieben. Bis 1847 versahen die Gemeindeältesten (Friedländer u. a.) den Gottesdienst. Der erste Rabbiner war Dr. Cohn von 1847 bis 1853, ihm folgte Dr. Wiener, der die Stelle bis 1895 bekleidete, ein altchewürdiger, allgemein hochgeachteter Bürger, der weit über die Grenzen der Provinz hinaus durch seine Reformbestrebungen bekannt war. Nach dessen Tode war Dr.

Vogelstein bis 1897 Rabbiner. 53 Jahre lang diente das jüdische Gotteshaus auf der Hospitalstraße seiner Bestimmung. 1873 hatte es ein Harmonium erhalten, das nur an den hohen Festtagen gespielt wurde. Kleine Umbauten waren 1869 vorgenommen worden. Der 1877 geplante Erweiterungsbau kam nicht zur Ausführung, wurde aber 1893 wieder angeregt und sollte nach den Plänen des Architekten Henry-Breslau erfolgen, nachdem man von einem Neubau zunächst abgesehen hatte. Schließlich aber drang der Gedanke eines Neubaus doch durch, für den sich besonders Apotheker Muhr einsetzte, sodaß noch 1893 die vorbereitenden Schritte zum Ankauf eines Bauplatzes und zum Neubau unternommen wurden.

Der Neubau wurde an der Dafenstraße auf dem Gelände der ehemaligen Christoph'schen Gerberei am Pfaffenstich in Wilhelmstal errichtet und infolge lockeren nassen Untergrundes nur unter großen baulichen Schwierigkeiten 1897 fertiggestellt. Die Ausführung des stolzen Baues erfolgte nach morgenländischem Stil in Rohbau mit Kupferbedachung. Am 22. Juni 1897 war die feierliche Einweihung der neuen schönen Synagoge, die nach den Plänen Henrys durch Maurermeister E. Schmidt-Oppeln erbaut worden ist und zu deren innerer schmuckvoller Ausstattung die Jungfrauen der Gemeinde durch Stickerien usw. beigetragen hatten. — Am Montag, den 21. Juni 1897 Nachmittag fand in der alten Synagoge die Abschiedsfeier statt. Nach einer der Bedeutung des Tages angepaßten Rede des inzwischen nach Königsberg berufenen Rabbiners Dr. Vogelstein sprach der neue Rabbiner Dr. Baed das Schlußgebet. Dann wurden die Thorarollen aus der Lade genommen und von den ältesten Mitgliedern durch den Tempel getragen. In acht Droschken geleiteten dann andere Mitglieder die Thorarollen in die neue Synagoge, wo sie im kleinen Versaal niedergelegt wurden. Am Dienstag den 22. Juni 1897 um 3 Uhr erfolgte die erhebende Einweihungsfeierlichkeit des neuen Tempels. Vorstand, Repräsentanten, Gäste und Vertreter zogen in feierlichem Zuge vom Eisfeller unter Vorantritt der Geistlichen zum Portal des neuen Tempels, wo Hrl. Pringsheim ein Festgedicht sprach und dem Erbauer Henry die Schlüssel überreichte. Von ihm nahm sie Stadtrat Friedländer in Empfang, worauf Ober-Regierungsrat v. Heydebrand die Synagoge öffnete, die der lange Zug unter den Klängen der neuen Orgel betrat. Acht Herren nahmen mit den Thorarollen auf beiden Seiten des Altars Aufstellung. Dr. Baed verrichtete das Weihegebet und entzündete die ewige Lampe. Nach der Öffnung der Lade fand der Umgang mit den Gesetzesrollen statt, die sodann in die Lade gelegt wurden. Die Festpredigt hielt Dr. Baed. Gesang beschloß die seltene Feier. Ein Festessen mit würdigen Reden in Horn's Hotel beendete den bedeutungsvollen Tag. — An der neuen Synagoge wirkten die Rabbiner Dr. Baed 1897 bis 1907, Dr. Goldmann 1907 bis 1917, seit 1917 Dr. Braun-

schweiger. — Die alte Synagoge ging in den Besitz der Firma E. Raabe über.

Das Erinnerungsfest zur 25. Wiedertehr des Weibetages wurde mit Rücksicht auf die politischen Verhältnisse in Oberschlesien auf Sonntag den 29. Oktober 1922 verschoben und fand um 11 Uhr in Gegenwart von Vertretern und Gästen in der feierlich geschmückten Synagoge statt. Vor dem Altar hatten die früher hier tätig gewesen drei Rabbiner Herren Dr. Vogelstein, Dr. Baed, Dr. Goldmann mit dem jetzigen Gemeindevorsteher Herrn Dr. Braunschweiger und dem ersten Vorsteher der Gemeinde Fabrikbesitzer Herrn Ismar Engel Platz genommen. Nach einem Orgelvorspiel und den Lobgesängen des Synagogenchores hielt Dr. Braunschweiger die Festrede. Nach ihm öffnete Dr. Vogelstein die Lade, hob die Thorarollen aus und sprach das große Gebet für Staat, Stadt und Gemeinde. Nachdem Frau Dr. Kohn-Schlesinger, Breslau, ein Oppelner Kind, das Largo von Händel unter Violinbegleitung des Herrn Stud. Jakob gesungen, schritt Dr. Goldmann zur Enthüllung der Gedenktafel für die im Weltkriege gefallenen Mitglieder der Gemeinde, denen er herzliche treue Worte lieben Gedenkens widmete. Dr. Baed hielt die Liturgie und gedachte des verstorbenen Dr. Wiener und der verbliebenen Vorsteher der Gemeinde. Herr Kantor Jospe sang hierauf die Treue-Arie aus „Paulus“ unter Cellobegleitung von Herrn Tiege. Nach dem Seelenlied von Schubert, gesungen von Frau J. Ebstein, spielte Herr Stud. Jakob ein Händelsches Violin-Adagio. Mit dem kräftvollen Jubelchor, dem Hallelujah von Lewandowsky und Schlußpräludium, gespielt vom Organisten Herrn Lehrer a. D. Hoffmann, schloß die würdige ernste Erinnerungsfeier. Am Abend vereinigten sich die Gemeindemitglieder zu einer zwanglosen Gemeindefeier im Gesellschaftshaus.

Die vor dem Altar angebrachte Gedenktafel, eine erhabene Schnitzarbeit in naturfarbenem Eichenholz von Frä. H. Stern-Breslau geschaffen, enthält folgende Inschrift: Den gefallenen Helden zum Gedächtnis. 1914—1918. Abraham Bruno, Feldunterarzt, Braß Ernst, Dallmann Siegfried, Ebstein Walter, Heymann Adolf, Karliner Joachim, Koplowitz Ferdinand, Mueller Moriz, Pollack Martin, Poppelauer Philipp Gebr., Proskauer Adolf Dr. R., Proskauer Hermann, Proskauer Ismar, Proskauer Max Gebr., Schifman Oskar, Wachsmann Max, Wendriner Max Obergebr., Zolkowicz Leo Josef.

## Die jüdische Elementarschule.

Schon 1747 zog mit G. J. Haber ein jüdischer Privat-schulmeister in Oppeln ein; auch die nachher einwandernden Familien Nathan, Lebel und Vincus dürften Lehrer für ihre Kinder mitgebracht haben. Als Privatlehrer in der

Gemeinde wird 1781 Simon Seeligmann, 1799 Joseph Abraham Schnitzer und 1814 Gampel Bosner genannt. 1812 wird von christlicher Seite rühmend hervorgehoben, daß die jüdischen Eltern ihre Kleinen sehr zeitig zur Schule schicken und den größeren Kindern bei christlichen Lehrern Privatstunden erteilen lassen. 1820 unterrichteten Gampel Bosner, Samuel Sachs und Benjamin Königsberger je 8, 10 und 7 Kinder bei kümmerlichem, mit den Eltern vereinbarten Gehalt in ihren Behausungen. Als 1820 die Regierung die Errichtung einer ordentlichen jüdischen Schule verlangte, war ein Teil der Gemeinde für Aufnahme der Kinder in die evangelische Schule, ein Teil wünschte eine eigene Schulanstalt, bis im April 1822 die Mehrzahl eine jüdische Schule verlangte. Daraufhin genehmigte die Regierung am 2. Mai 1822 diesen Antrag sowie die Wahl des Lehrers Salomon Sachs aus Bernstadt, der am 1. Juli 1822 mit einem Jahresgehalt von 310 Reichsthalern — einschließlich der Ausgaben für Wohnung, Schulstube, Beheizung und kleineren Schulbedürfnissen — sein Amt mit 35 Schulkindern übernahm. Zugleich war eine jüdische Schuldeputation ins Leben getreten. Die Mittel für die Schule hatte die Gemeinde selbst aufzubringen; die Zahlung erfolgte nach 5 Stufen des Einkommens. Bei der Bedürftigkeit und dem Widerstande mancher Gemeindemitglieder gingen die Schulbeiträge sehr langsam und unregelmäßig ein, sodaß Sachs, ein sehr tüchtiger Lehrer, sich seinen Gehalt durch viele Bittgesuche sehr schwer erkämpfen, der Magistrat wiederholt mit zwangsweiser Beitreibung nachhelfen mußte. 1831 beschwerte Sachs sich sogar beim Unterrichtsminister, worauf die Opperlner Regierung Abhilfe in Aussicht stellte. Das Ergebnis ist unbekannt.

Die Schule war bei der Lehrerwohnung in Bürgerhäusern untergebracht und unterstand der abwechselnden Aufsicht des Superintendenten und des Erzprieesters. Zeitweise gaben auch Lehrer der christlichen Schulen als Hilfskräfte Unterricht, ebenso um 1867 der zweite Vorbeter der Gemeinde. Über die Zahl der Kinder ist sonst nichts bekannt; sie betrug 1825 und 1828 je 48 Schulkinder. Nicht alle israelitischen Schüler besuchten die eigene Schule. 1864 bis 1868 gingen 6—9 Kinder zur evangelischen Schule. 1872 waren nur noch 11 Kinder in der jüdischen Schulanstalt. Das Gymnasium besuchten einige wenige Schüler aus der Gemeinde.

Wiederholt drohte der jüdischen Schule die Auflösung von Seiten der Gemeinde. So 1824, wogegen der Magistrat wegen der drohenden Schwierigkeiten bei einer bevorstehenden Einschulung Einspruch erhob, und 1850; damals riet die Regierung, sie wenigstens noch 2 Jahre, bis zum



Infrastreten des neuen Unterrichtsgesetzes, bestehen zu lassen. Inzwischen sollte der Magistrat die Möglichkeit einer Umschulung erwägen. So blieb sie vorläufig weiter bestehen. Als im Frühjahr 1874 auf Grund einer Regierungsverfügung die Frage der Auflösung der Schule und der Überführung wieder brennend wurde, erkannte der Vorstand der Gemeinde die Nothwendigkeit einer selbständigen jüdischen Schule nicht mehr an und trat mit der evangelischen Schuldeputation in Verhandlungen ein, die dem Plan günstig gegenüberstand. Nachdem im Herbst 1874 ein erster Entwurf zum Abkommen zwischen beiden Gemeinden von der Regierung zur Abänderung zurückgewiesen worden war, wurde am 1. Januar 1875 zwischen der Synagogengemeinde und der evangelischen Schulgemeinde betreffs Überführung der jüdischen Schule in die evangelische Schule ein neuer Vertrag vereinbart, den die Regierung am 4. März 1875 genehmigte und der heute noch in kraft ist. Dem 1875 erfolgte der Übergang der jüdischen Schule in die evangelische Schule. Den 1888 wieder rege gewordenen Wunsch nach einer eigenen Schule lehnte der Magistrat ab. Der Vorstand der Gemeinde erklärte sich damit einverstanden, vertrat aber die Überzeugung, daß den Bedürfnissen der Gemeinde Rechnung getragen werden solle, und wenn diese die Anstellung eines besonderen Religionslehrers erforderten, solle diese von der Stadt gefordert werden. Die dem gerechten Verlangen trug die Stadt Rechnung. Ostern 1890 trat ein aus kommunalen Mitteln besoldeter jüdischer Religionslehrer in Thätigkeit. Später (1903) erfolgte durch die Stadt die Anstellung eines jüdischen Lehrers, der außer in Religion und Hebräisch in den planmäßigen Lehrfächern an jüdischen Schulen Unterricht erteilt.

Von Lehrern an der jüdischen Schule werden genannt: Salomon Sachs 1822 ff., Stadthagen 1850, Schwarz 1857, Arones 1858, Wimmelbach 1858—60, Kohn 1858, G. Liebmann 1860—64, Lauffer 1864 (2. Lehrer), Buchwald 1865, Hanisch 1866—68, evang., Kackwitz 1866—75, Jungmann 1867—75 (2. Lehrer), Lewin 1893—1901, Baronowitz 1901, war noch Gemeindeflehrer. Herr Spier amtiert seit 1. Mai 1903 und ist jüdischer Lehrer. — Das Amt des Organisten bekleidet seit 1878 Herr Hoffmann, bis 1897 nur an den hohen Festtagen, seitdem ständig tätig. Chordirigent war bis zum Juni d. Js. Herr Lehrer Spier, seitdem Herr Kantor Jospe.

### Kantoren. Gemeindediener.

Kantoren (zugleich Schächter): Pollak 1855, Wimmelbach 55 bis 60, J. Hirsch 61—62, J. Lieban 63—64, Simonsbain, Strödel, Paer 65, Freisinger 67—69, Haffr 70, Goldberger 72—86,

Ehrlich 88—1902, Schwarz 02, Weißmann seit 1907, Jospe seit 1917.

Gemeindediener (2. Schächter) Salomon 1858, Schottländer 58—64, Kaitan 63—64, Wolff 64—65, Belsch 67—69, Moienthal 74—75, Tofus seit 85, Giellert 91—1917, Marliner seit 1917.

## Bevölkerungsstatistik II.

Die Anzahl der Juden in Oppeln betrug:

1818: 121 Pers., 1821: 168 Pers., 1825: 200 Pers., 1828: 253 Pers.,  
1831: 289 Pers., 1834: 294 Pers., 1837: 329 Pers., 1840: 404 Pers., 1843:  
496 Pers., 1846: 484 Pers., 1849: 532 Pers., 1852: 533 Pers., 1855: 537 Pers.,  
1858: 593 Pers., 1861: 590 Pers., 1871: 688 Pers., 1880: 742 Pers.,  
1885: 751 Pers., 1895: 716 Pers., 1905: 582 Pers., 1910: 532 Pers., 1922:  
etwa 1000 Personen.

## Rückblick.

Die Preussische Zeit unterscheidet in zwei scharf abgegrenzten Abschnitten eine geduldete und eine gleichberechtigte Gemeinde. Beiden Entwicklungsstufen gemeinsam ist jedoch das langsame, aber stetige Anwachsen der jüdischen Bevölkerung.

## Schluß.

### Ausblick.

Die Oppelner Synagogengemeinde bietet in sich selbst die Gewähr für eine Weiterentwicklung. Diese dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach durch die Zuwanderung zahlreicher Juden aus Ostpreussisch-Posen nach dem deutschen Ostpreussen begünstigt werden.

